



**LUNDS**  
UNIVERSITET

## **Auf Schwedisch berlinern?**

Das Berlinische in Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz* in  
schwedischer Übersetzung

Bachelorarbeit zur Erlangung des akademischen Grades „Bachelor of Arts“  
Sprachen- und Literaturzentrum der Universität Lund

Verfasserin: Fredrica Sårdquist

Betreuerin: Sofie Nilsson

Kurs: TYSK02

Abgabe: 10.06.2021

# Abstract

Alfred Döblin's modern novel *Berlin Alexanderplatz*, first published in 1929, is strongly characterized by the Berlin dialect and colloquial speech. The first complete Swedish translation of this renowned work was conducted by Ulrika Wallenström in 1978. This thesis investigates to what extent and how markers of language varieties are used in the translation to convey the Berlin dialect. It also discusses how the use of markers relates to common tendencies regarding the translation of varieties in literature and whether an initial approach is inferred by the use of language variety markers.

Generally, translations tend to use fewer and less strong markers of language varieties than their originals. These tendencies partly apply for the Swedish translation of *Berlin Alexanderplatz*. The study shows that the markers of Berlin dialect and colloquial speech are compensated to 88% in the translation, which corresponds to the level of marker restoration in high prestige translations analyzed by Lindqvist (2005:165).

The Berlin dialect is compensated mostly through an extensive use of colloquial spellings. Also, the atmosphere of the big city is imparted by using old Stockholm slang. Overall, the measures to restore the markers of dialect and colloquial speech in Döblin's novel seem to follow an initial adequacy oriented approach.

Key words: translation, Berlin, dialect, colloquial, slang, variety, marker, Döblin, Wallenström, adequacy, compensation, Alexanderplatz

Stichwörter: Übersetzung, Berlin, Berlinisch, Berlinerisch, Dialekt, Umgangssprache, Slang, Varietät, Döblin, Wallenström, Adäquanz, Kompensation, Alexanderplatz

English title: Berlin Dialect in Swedish? : How Berlin Dialect is Represented in the Swedish Translation of *Berlin Alexanderplatz*

Deutscher Titel: Auf Schwedisch berlinern? : Das Berlinische in Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz* in schwedischer Übersetzung

# Inhalt

Abstract.....	2
Inhalt.....	3
1 Einführung.....	5
1.1 Fragestellungen.....	6
1.2 Gliederung der Arbeit.....	6
1.3 Material.....	8
1.3.1 Primärliteratur.....	8
1.3.2 Sekundärliteratur.....	8
1.4 Methode.....	10
2 Theoretische Ausgangspunkte.....	12
2.1 Das Werk <i>Berlin Alexanderplatz</i> von Alfred Döblin.....	12
2.1.1 Kontext des Romans <i>Berlin Alexanderplatz</i> .....	12
2.1.2 Berlinisch als Stilmittel im Roman <i>Berlin Alexanderplatz</i> .....	13
2.2 Sprachliche Varietäten.....	14
2.2.1 Dialekt und Soziolekt.....	14
2.2.2 Umgangssprache.....	15
2.2.3 Slang.....	16
2.2.4 Berlinisch.....	17
2.2.5 Sprachliche Varietäten in der Belletristik.....	19
2.3 Übersetzungstheoretische Grundlagen.....	20
2.3.1 Übersetzungsnormen.....	20
2.3.2 Übersetzung von Elementen sprachlicher Varietäten.....	22
3 Material und Methode.....	25
3.1 Auswahl des zu analysierenden Textmaterials.....	25
3.2 Klassifizierung der Marker.....	26
3.2.1 Klassifizierung der dialektalen Marker.....	26
3.2.2 Klassifizierung der umgangssprachlichen Marker.....	27

4 Analyse der dialektalen und umgangssprachlichen Marker.....	30
4.1 Beispielanalyse des Ausgangstexts.....	30
4.2 Beispielanalyse des Zieltexts.....	32
5 Diskussion der Ergebnisse.....	35
5.1 Gesamtzahl der wiederhergestellten dialektalen und umgangssprachlichen Marker	35
5.2 Verringerung der Anzahl der Dialektmarker.....	36
5.3 Kompensation durch umgangssprachliche Schreibweisen.....	37
5.4 Slang in der Übersetzung.....	38
5.5 Die initiale Norm der analysierten Übersetzung.....	40
6 Zusammenfassung.....	42
Literatur.....	45

# 1 Einführung

Ick hab eenfach die Neese voll – Die „Berliner Schnauze“ ist vielen geläufig. Diese Mundart ist ein Wahrzeichen der Großstadt Berlin und hat das Potential, viele Assoziationen zu wecken. Ein Schriftsteller, der eine besondere Affinität dem Berlinischen gegenüber zeigt, ist Alfred Döblin. In Döblins modernistischem Roman *Berlin Alexanderplatz*, 1929 erschienen, ist der Dialekt von zentraler Bedeutung. Das ganze Werk ist vom Berlinischen stark gekennzeichnet. Die wichtige Stellung des Berlinischen in *Berlin Alexanderplatz* wird selbst vom Autor unterstrichen. Alfred Döblin schreibt 1955 über die Entstehung des Romans: „Ich konnte mich auf die Sprache verlassen: die gesprochene Berliner Sprache; aus ihr konnte ich schöpfen [...]“ (Döblin 1992:414).

Als ein Werk der Weltliteratur wurde der Roman bereits in viele Sprachen übersetzt. Doch es stellt sich die Frage, wie ein so spezifischer Dialekt wie das Berlinische in eine andere Sprache übertragen werden kann. Sowohl die vom Dialekt geweckten Assoziationen, als auch die im Leserkreis verankerten Vorstellungen über die Dialektsprecher sind nur in der ausgangssprachlichen Kultur vorhanden und können selten direkt auf die Übersetzung übertragen werden. Die Übersetzung von Dialekten scheint also auf den ersten Blick sinnlos, oder gar unmöglich. Dennoch gehen die Übersetzer in der Praxis mit Dialektelelementen um. Bei einem dialektdurchdrungenen Werk wie *Berlin Alexanderplatz* dürfte die Übertragung des Dialekts eine besondere Herausforderung darstellen.

Eine schwedische Ausgabe des Romans *Berlin Alexanderplatz* erschien im Jahr 1978, fast 50 Jahre nach der Erscheinung des Originals, in der Neuübersetzung von Ulrika Wallenström. Die Übersetzung Wallenströms ist die erste vollständige schwedische Ausgabe des Romans *Berlin Alexanderplatz*. Meines Wissens wurde diese Übersetzung noch nie aus der übersetzungswissenschaftlichen Perspektive betrachtet. Dabei ist von großem Interesse, wie die Übersetzerin mit der außergewöhnlichen Sprache des Romans umgeht. In der vorliegenden Arbeit soll untersucht werden, wie der Dialekt, und die allgemeine Sprechsprachlichkeit, die das Originalwerk vermittelt, in der schwedischen Übersetzung zum Ausdruck kommt.

## 1.1 Fragestellungen

In dieser Arbeit wird untersucht, wie die Berliner Mundart des Romans *Berlin Alexanderplatz* von Alfred Döblin (Döblin 1992 [1929]) in der schwedischen Übersetzung von Ulrika Wallenström (Döblin 1978) zum Ausdruck gebracht wird. Dazu werden dialektale und umgangssprachliche Marker in Auszügen des Originalromans und in deren entsprechender schwedischer Übersetzung identifiziert, klassifiziert und verglichen. Über die Trennung von Dialekt und Umgangssprache hinaus erfolgt die Klassifizierung der Marker nach den linguistischen Ebenen Phonologie-Morphologie, Lexik und Syntax. Beim Vergleich der Marker wird ein besonderes Augenmerk auf Verschiebungen zwischen den Kategorien Dialekt und Umgangssprache gelegt. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund allgemeiner Tendenzen in der literarischen Übersetzung von sprachlichen Varietäten diskutiert. Die Frage wird aufgegriffen, inwiefern die initiale Norm der Übersetzung Wallenströms an der Verwendung der dialektalen und umgangssprachlichen Marker zu erkennen ist.

Die Fragestellungen lauten somit:

- Wie und inwiefern werden die phonologisch-morphologischen, lexikalischen und syntaktischen Marker von Dialekt und Umgangssprache des Romans *Berlin Alexanderplatz* in der schwedischen Übersetzung wiederhergestellt?
- Wie verhält sich die Übertragung der ausgangssprachlichen Varietäten ins Schwedische zu den allgemeinen Tendenzen bei der Übersetzung von sprachlichen Varietäten?
- Wie äußert sich die initiale Norm der Übersetzung im Umgang mit den sprachlichen Varietäten des Romans?

## 1.2 Gliederung der Arbeit

Die Arbeit ist in sechs Kapitel gegliedert. Im Kapitel 1 wird die Arbeit vorgestellt und die Fragestellung sowie die verwendete Primär- und Sekundärliteratur präsentiert.

Anschließend wird die Methode kurz erläutert. Eine ausführliche Beschreibung der Methode findet sich in Abschnitt 3.1.

In Kapitel 2 wird der Hintergrund der Arbeit vertieft. Kapitel 2 wird in Abschnitt 2.1 mit einer Vorstellung des Werkes *Berlin Alexanderplatz* eingeleitet. Danach werden in Abschnitt 2.2 einige sprachliche Varietäten beschrieben, die für die Arbeit von Bedeutung sind (Dialekt, Soziolekt, Umgangssprache, Slang und Berlinisch). Ich gehe auch auf die Verwendung sprachlicher Varietäten wie Dialekt und Umgangssprache in der Belletristik ein. In Abschnitt 2.3 werden übersetzungstheoretische Begriffe eingeführt. Es werden auch Strategien zur Übersetzung von sprachlichen Varietäten sowie allgemeine Tendenzen bei der literarischen Übersetzung beschrieben.

Die Methode der vorliegenden Arbeit wird in Kapitel 3 ausführlich erklärt. Zunächst wird in Abschnitt 3.1 die Auswahl der analysierten Textauszüge erörtert. Die Klassifizierung der ausgangs- und zielsprachlichen Marker als entweder dialektal oder umgangssprachlich wird in Abschnitt 3.2 erläutert.

Die Untersuchung der dialektalen und umgangssprachlichen Marker im Roman *Berlin Alexanderplatz* sowie in dessen schwedischer Übersetzung wird in Kapitel 4 vorgestellt. Der Anschaulichkeit halber wird im Abschnitt 4.1 ein Textauszug aus dem Ausgangstext als Beispiel analysiert. Im Abschnitt 4.2 wird der entsprechende Textauszug der Übersetzung analysiert.

In Kapitel 5 werden die Ergebnisse der gesamten Analyse präsentiert und diskutiert. In Abschnitt 5.1 wird die Gesamtzahl der wiederhergestellten Marker erläutert und mit dem Ergebnis der Studie von Lindqvist (2005) verglichen. In Abschnitt 5.2 wird festgestellt, dass sich die Anzahl der dialektalen Marker in der Übersetzung deutlich reduziert hat, und es werden nach Erklärungen dafür gesucht. In Abschnitt 5.3 wird die große Anzahl der umgangssprachlichen Marker auf phonologisch-morphologischer Ebene ins Auge gefasst. In Abschnitt 5.4 wird die Verwendung von schwedischen Slang in der Übersetzung behandelt. Schließlich werden die erkannten Strategien zur Übertragung des Berlinischen ins Schwedische in Abschnitt 5.5 mit der initialen Norm der Übersetzung in Verbindung gebracht.

Im Kapitel 6 wird die Arbeit zusammengefasst. Das Verzeichnis der verwendeten Literatur befindet sich am Ende der Arbeit.

## 1.3 Material

Im Folgenden wird die verwendete Primär- und Sekundärliteratur vorgestellt. Die Präsentation der Sekundärliteratur wird der Übersichtlichkeit halber auf die zentralen Werke beschränkt.

### 1.3.1 Primärliteratur

Die Primärliteratur besteht aus zwei Versionen des Romans *Berlin Alexanderplatz* von Alfred Döblin: dem Originalroman von 1929 in der Ausgabe des Deutschen Taschenbuch Verlag von 1992 und Ulrika Wallenströms schwedischer Übersetzung von 1978, im Walter Ekstrand Bokförlag erschienen. Im Folgenden wird der Ausgangstext als „AT Seitenzahl“ und der Zieltext als „ZT Seitenzahl“ zitiert.

### 1.3.2 Sekundärliteratur

Die vorliegende Arbeit ist eine übersetzungstheoretische Studie. Allgemeine Übersetzungsstrategien sowie deren Einsatzgebiete werden in *Högt och lågt i skönlitterär översättning till svenska* von Yvonne Lindqvist (2005) behandelt. Lindqvist setzt hier die Wahl der Übersetzungsstrategie mit dem Prestige der zu übersetzenden Literatur in Verbindung. Dieses Werk, und insbesondere das Kapitel „Översättning av tal i prosa“ ‚Übersetzung gesprochener Sprache in Prosa‘ dient bei der Konzeption der Analyse als bedeutendes Vorbild.

Ein Standardwerk der Übersetzungstheorie, das als Einführung in das Gebiet dient und in dieser Arbeit zitiert wird, ist *Konsten att översätta : översättandets praktik och didaktik* von Rune Ingo (2011).

Zum Gebrauch und zur Funktion von Markern sprachlicher Varietäten in der Literatur wird unter anderem der Artikel *Translation of Dialect in Fictional Prose-Vilhelm Moberg in Russian and English as a Case in Point* von Birgitta Englund Dimitrova (1997) herangezogen. Englund Dimitrova beschreibt im Artikel *En smålänning i engelsk och fransk skepnad – om översättning av dialekt i skönlitteratur* (2001) außerdem drei allgemeine Tendenzen bezüglich der Übersetzung von Elementen sprachlicher Varietäten. Martin Gellerstam liefert in der Studie *Translationese in Swedish Novels Translated from*



*English* (1986) interessante Informationen über den Einsatz von orthographischen Varianten in schwedischen Übersetzungen verglichen mit schwedischen Originalen.

Eine Übersicht der deutschen und schwedischen Forschung zur Übersetzung von Dialektmarkern liefert Gunhild Brems in ihrer Dissertation *Dialektelemente in deutscher und schwedischer Literatur und ihre Übersetzung: von Schelch zu eka, von ilsnedu zu bösartig* (2004). Dieses Werk behandelt hauptsächlich die Übersetzung von ausgangssprachlichen Dialektelementen. Die Umgangssprache des Ausgangstextes nimmt bei Brems eine Hintergrundstellung ein.

Die Dissertation *Döblins „Berlin Alexanderplatz“ übersetzt* von Anke Detken (1997) liefert aufschlussreiche Perspektiven auf den Roman *Berlin Alexanderplatz*. Detken vergleicht vier Übersetzungen (eine englische, eine französische und zwei spanische) mit dem Original.

Als deutsches Wörterbuch dienen hauptsächlich die Internetseiten von Duden online (o.J.). Für die berlinischen Wörter, die auf Duden online (o.J.) nicht gelistet sind, dient *Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten* von H. S. Hermann (1879) als Ergänzung.

Der Berliner Dialekt wird in *„Berlinisch“* von Agathe Lasch, ursprünglich 1928 erschienen und 1967 nachgedruckt, ausführlich erläutert. Lasch beschreibt die Geschichte des Berlinischen, sowie seinen Wortschatz und seine Grammatik. Dieses Werk ist deshalb besonders interessant, da es die berlinische Sprache zur Zeit der Entstehung von *Berlin Alexanderplatz* behandelt. Das Werk dürfte auch als Standardwerk des Berlinischen gelten, zumal es als einziges auffindbares Werk den Anspruch auf eine mehr oder minder vollständige Beschreibung des Berlinischen hegt.

Für die schwedischen Wörter werden hauptsächlich die Wörterbücher der Schwedischen Akademie verwendet: *Svensk ordbok* (SO 2021), *Svenska Akademiens ordlista* (SAOL 2015) und *Svenska Akademiens ordbok* (SAOB 1898–2019). Der Zugriff auf die Ressourcen der Schwedischen Akademie erfolgt in der vorliegenden Arbeit im Netz.

*Svenska Akademiens grammatik* (SAG 1999) wird hier als schwedisches grammatisches Referenzwerk benutzt. Insbesondere werden in der SAG (1999) einige Ausdrucksweisen als regional belegt, was die Angaben der schwedischen Wörterbücher ergänzt.

Der Begriff des Slangs wird anhand von *Lever Ekensnacket? : Om äldre och nyare Stockholms slang* von Ulla-Britt Kotsinas (2001) erörtert. Slangwörter werden in *Svensk slangordbok* von Haldo Gibson (1978) nachgeschlagen. Dieses Wörterbuch ist für diese Studie besonders gut geeignet, zumal es aus dem selben Jahr wie die zu untersuchende Übersetzung stammt.

Der sprechsprachliche Stil wird im *Handbuch ABC i stilistik* von Ulf Telemann und Anne Marie Wieselgren (1990) grammatisch beschrieben. Die dort vorgestellten sprechsprachlichen Merkmale gründen sich auf generelle Annahmen über die Beschaffenheit der gesprochenen Sprache, was die Übertragung der Aussagen auch auf die deutsche Sprache ermöglicht.

## **1.4 Methode**

In der vorliegenden Arbeit steht die Übersetzung des Berlinischen im Fokus. Für die Untersuchung, wie das Berlinische ins Schwedische übertragen wird, werden deshalb Textpassagen ausgewählt, die im Ausgangstext besonders berlinisch ausgeprägt sind. Die ausgangssprachlichen Textauszüge enthalten dabei auch im Deutschen allgemein vorkommende Umgangssprache, die auch in der Analyse berücksichtigt wird. Genaueres zur Auswahl der Textauszüge und zur Vorgangsweise bei der Analyse wird in Abschnitt 3.1 erläutert.

Sowohl die ausgewählten Passagen des Ausgangstexts als auch die entsprechenden übersetzten Passagen des Zieltexts werden auf den Gebrauch von Dialekt und Umgangssprache hin analysiert. Bei der Analyse werden die Abweichungen von der Standardsprache, sogenannte Marker, identifiziert. Ein Marker ist beispielsweise das berlinische Wort *ick* (standarddeutsch: *ich*). Die Klassifizierung der Marker als Dialekt oder Umgangssprache wird in Abschnitt 3.2 behandelt.

Die Marker können auf der phonologisch-morphologischen, lexikalischen oder syntaktischen Ebene erscheinen. Zum Beispiel ist das berlinische Wort *ick* ein lexikalischer Marker, weil es einen eigenen Eintrag auf Duden online (o.J.: *ick*) besitzt.

Nach der Identifikation und Klassifizierung der dialektalen und umgangssprachlichen Marker wird die Anzahl der Marker im Ausgangstext mit derjenigen im Zieltext verglichen. Unterschiede bezüglich der Anzahl Marker im Zieltext und im Ausgangstext werden diskutiert. Durch die Beziehung zwischen den ausgangssprachlichen und den zielsprachlichen Marker-Kategorien ist es möglich, auf Strategien zu schließen, die bei der Übersetzung zum Einsatz kamen.

Als Vorbild dieser Untersuchung dient die Studie Lindqvists (2005:148–171), in der Auszüge aus Romanen mit einem hohen bzw. geringen Prestige auf Marker gesprochener Sprache (Dialekt und Umgangssprache) hin analysiert werden. Soweit möglich wird in meiner Untersuchung die gleiche Methode zur Analyse der Textauszüge wie bei Lindqvist angewendet, was einen Vergleich meines Ergebnisses mit dem ihren ermöglicht.

Es gibt allerdings Unterschiede zwischen den beiden Studien. Lindqvist analysiert Übersetzungen aus dem Englischen, und ich analysiere eine Übersetzung aus dem Deutschen. Lindqvist untersucht drei Romane mit einem hohen Prestige und drei mit einem geringen Prestige, während ich nur einen Hochprestigeroman untersuche. Auch der Umfang des analysierten Materials unterscheidet sich; Lindqvist analysiert einen Textauszug von ca 300 Wörter pro Roman Ausgabe (Original bzw. Übersetzung) (Lindqvist 2002:196), während ich 12 Auszüge von insgesamt ca 2200 Wörter aus dem Originalroman und die entsprechenden Auszüge aus der Übersetzung analysiere.

Auch das Ziel meiner Studie unterscheidet sich vom Ziel in Lindqvists Studie. Während Lindqvist nach Unterschieden bezüglich der verwendeten Strategien in Übersetzungen mit einem hohen bzw. geringen Prestige sucht, will ich untersuchen, wie ein ausgeprägter Dialekt wie das Berlinische in schwedischer Übersetzung ausgedrückt werden kann. Dabei stellt die Studie Lindqvists ein wichtiges Referenzmaterial dar, mithilfe dessen die Übersetzung der dialektalen und umgangssprachlichen Marker im Roman *Berlin Alexanderplatz* charakterisiert werden kann.

## 2 Theoretische Ausgangspunkte

Zunächst werden die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit erläutert. Als Erstes wird in Abschnitt 2.1 der Roman *Berlin Alexanderplatz* vorgestellt. In Abschnitt 2.2 werden die für die vorliegende Analyse relevanten sprachlichen Varietäten erörtert und auf die Verwendung sprachlicher Varietäten in der Literatur eingegangen. Anschließend werden in Abschnitt 2.3 die übersetzungstheoretischen Grundlagen dieser Arbeit erläutert.

### 2.1 Das Werk *Berlin Alexanderplatz* von Alfred Döblin

Im Folgenden wird Alfred Döblins Werk *Berlin Alexanderplatz* (AT) vorgestellt. Zuerst wird der Kontext des Romans in Abschnitt 2.3.1 kurz beschrieben. Anschließend wird in Abschnitt 2.3.2 auf den Stil des Werkes und insbesondere auf die Verwendung des Berlinischen eingegangen.

#### 2.1.1 Kontext des Romans *Berlin Alexanderplatz*

Das Werk *Berlin Alexanderplatz* von Alfred Döblin erregte bei seiner Erscheinung im Jahr 1929 viel Aufsehen (Prangel 1975:53). Das Original wurde 1929 zuerst in der Frankfurter Zeitung in gekürzter Version als Fortsetzungsroman vorabgedruckt (Döblin 1978:426). Im selben Jahr wurde der Roman bei S. Fischer Verlag ungekürzt herausgegeben. Er wurde bald in mehrere Sprachen übersetzt (Muschg 1992:415); Döblin nennt selbst sein Werk einen „Bestseller“ (Döblin 1992 [1932]:415). Es blieb aber der einzige große Erfolg von Alfred Döblin, schreibt Muschg im Nachwort des Romans (Muschg 1992:415).

Die Handlung des Romans *Berlin Alexanderplatz* kreist hauptsächlich um den aus dem Gefängnis entlassenen Franz Biberkopf, der es immer wieder versucht, in Berlin Fuß zu fassen. Er will ein anständiges Leben führen, gerät jedoch aufgrund seiner naiven Haltung ständig in Kriminalität. Der Leser darf dem Franz Biberkopf folgen, wird aber zugleich der großen Perspektive nicht verwehrt – der Roman ist eine Darstellung des Berlin der zwanziger Jahre.

*Berlin Alexanderplatz* repräsentierte zur Zeit seiner Erscheinung eine neue Gattung der deutschen Sprache, dem modernen Montageroman (Detken 1997:251). Als modernistischer

Roman bedient er sich der Montagetechnik, um das Durcheinander der Großstadt darzustellen. Der Roman galt, dem Herausgeber zufolge, noch 1961 als „der erste und einzige bedeutende Großstadroman der deutschen Literatur“ (Muschg 1992 [1961]) Wenn auch der Roman *Berlin Alexanderplatz* in der deutschen Literatur einmalig sein mag, sind jedoch in anderen Sprachen Vertreter derselben Gattung vorhanden: So wurde *Berlin Alexanderplatz* schon oft mit dem Werk *Ulysses* des irischen Schriftstellers James Joyce verglichen (Duytschaever 1975:136).

Das Werk *Berlin Alexanderplatz* ist wegen seines Ruhms und seiner Sonderstellung innerhalb der deutschen Literatur als ein Hochprestigewerk zu betrachten. Auch international genießt das Werk große Anerkennung, nicht zuletzt dank der englisch-amerikanischen Übersetzung von Eugene Jolas, die bereits 1931 erschien (vgl. Detken 1997:15–16).

Im Schwedischen existieren zwei Übersetzungen von *Berlin Alexanderplatz*. Die erste Übersetzung (Döblin 2018 [1934]), von Torsten Nordström ausgeführt, erschien 1934, jedoch in stark gekürzter Form (Döblin 1978:426). In ungekürzter Ausgabe erschien der Roman zum ersten Mal 1978 in der schwedischen Übersetzung von Ulrika Wallenström. Er erschien im Walter Ekstrand bokförlag und enthält ein Nachwort der Übersetzerin. Ulrika Wallenström ist eine anerkannte Übersetzerin von Hochprestigeromanen, die im Erscheinungsjahr der schwedischen Neuübersetzung des *Berlin Alexanderplatz* die Prämie des Schwedischen Schriftstellerfonds zur Belohnung literarischer Verdienste erhielt (Svenskt översättarlexikon o.J.).

### **2.1.2 Berlinisch als Stilmittel im Roman *Berlin Alexanderplatz***

Der Roman *Berlin Alexanderplatz* ist vom Berlinischen stark charakterisiert. Nicht nur die einzelnen berlinischen Ausdrücke, sondern der gesamte berlinische und umgangssprachliche Stil kennzeichnet den Text. Döblin betont selbst die wichtige Rolle der Berliner Sprache für sein kreatives Schaffen (Döblin 1965:414). Auch der Rezensent Walter Benjamin schreibt: „Das Buch ist ein Monument des Berlinischen“ (Benjamin 1975:111). Im Berliner Dialekt kommt die Großstadt Berlin zum Ausdruck.

Detken (1997) stellt fest, dass hier das Berlinische nicht zur Charakterisierung von Figuren dient, eine in der Literatur sonst häufige Verwendung von Dialekt, sondern „den ganzen Roman durchsetzt“ (1997:68). Der Herausgeber Walter Muschg sieht in der weitgehenden Verwendung von Dialekt und Umgangssprache Döblins „Opposition gegen alle Literatur“ (1992:425). Es ist an Muschgs Aussage zu erkennen, dass das Werk zur Zeit der Erscheinung nicht der geltenden literarischen Norm entsprach. Die abweichende und inkonsequente Rechtschreibung des Romans sei ein „zum antiliterarischen Charakter des Buches“ gehörendes Stilmittel (Muschg 1992:430).

Bei Döblin wird der Dialekt und die Umgangssprache zum Element des expressiven Stils. Die mundartliche Sprache wird mit anderen Sprachstilen verwoben und erscheint an Stellen, wo sie nicht erwartet wird. Die Vermischung der Stilniveaus ist ein Teil der innovativen Erzähltechnik des Romans. Auch die Erzählebenen fließen ineinander und ergeben den sogenannten „Simultanstil“ (Muschg 1992:426), der eine Überlagerung der Erzählebenen darstellt.

## **2.2 Sprachliche Varietäten**

Die gesprochene Sprache ist flexibel und weist immer Variation auf (Sundgren 2013:77). Im Kontrast dazu steht die Schrift, die einer festen Norm unterliegt. Obwohl sich diese Arbeit mit geschriebenen Texten befasst, stehen hier sprachliche Varietäten im Vordergrund, die ihren Ursprung und ihr Vorbild in der gesprochenen Sprache haben. Deswegen ist es nötig, zunächst eine Beschreibung der Variation der gesprochenen Sprache zu liefern. Im Folgenden sollen einige Begriffe erläutert werden, die in dieser Arbeit eine zentrale Rolle spielen: Dialekt, Soziolekt, Umgangssprache, Slang und Berlinisch. Danach wird übersichtlich beschrieben, wie sprachliche Varietäten in der Belletristik verwendet werden.

### **2.2.1 Dialekt und Soziolekt**

Eine typische Art von Varietät ist der Dialekt. Dialekte sind sprachliche Varietäten, die mit einem geographischen Gebiet verbunden sind (Brembs 2004:78). Der Dialekt eines

Sprechers kann unterschiedlich ausgeprägt sein; oft ist die Rede von einer Skala mit dem lokalen Dialekt auf der einen Seite und mit der Standardsprache auf der anderen Seite (Thelander 1996:174). Mit der erhöhten Mobilität der Bevölkerung werden die Dialekte seit dem Anfang der Urbanisierung immer mehr ausgeglichen. In Schweden gewinnt die sogenannte regionale Standardsprache an Boden, in der die regionalen Züge behalten und die lokalen Züge ausgeglichen werden (Thelander 1996:172). Auch in Deutschland ist über die lokalen Dialekte hinaus ein regionaler Sprachgebrauch zu erkennen (Brembs 2004:87–88). In dieser Arbeit werden solche Varietäten, die in erster Linie geographisch definiert sind, als Dialekte behandelt. Das betrifft sowohl lokale als auch großräumige Dialekte.

Mehrere soziolinguistische Untersuchungen zeigen, dass der Sprachgebrauch und die soziale Stellung oft Hand in Hand gehen (Thelander 1996:177). Thelander zufolge tragen die ausgeprägten Dialekte oft in der modernen Gesellschaft die Funktion eines Sozioklekts (1996:178). In Schweden sei der Dialektgebrauch in der niedrigen sozialen Schicht verbreitet, während die Standardsprache von der höheren sozialen Schicht verwendet werde (1996:177). Nach Thelander wies das Schwedische die größte soziale Schichtung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf (1996:177). Die deutsche Sprache hingegen hatte Detken zufolge noch zur Zeit des Romans *Berlin Alexanderplatz* vor allem eine regionale Schichtung (1997:71).

### **2.2.2 Umgangssprache**

Informelle Sprache ohne spezifischen lokalen Bezug gilt häufig als Umgangssprache. Diese Varietät wird meist, besonders in der schwedischsprachigen Forschung, in der die Begriffe vardagsspråk (Alltagssprache) oder talspråk (Sprechsprache) gebräuchlich sind, als eine stilistische Varietät betrachtet (Brembs 2004:85). Die Umgangssprache steht im Kontrast zur formalen Schriftsprache, und diese beiden Varietäten bilden jeweils die zwei Enden einer stilistischen Skala (Teleman & Wieselgren 1990:78).

In der deutschsprachigen Diskussion des Begriffs der Umgangssprache wurde der Einwand gegen die rein stilistische Definition erhoben, dass auch die Umgangssprache regionale Unterschiede enthalte und sich somit nicht vom Dialekt trennen ließe (Brembs 2004:83). Diese Problematik entsteht meines Erachtens dadurch, dass sowohl die

Umgangssprache als auch der Dialekt zum informellen Sprachgebrauch gehört; die lokale Umgangssprache ist zugleich der Dialekt. Streng genommen wäre also der Dialekt, der Definition der Umgangssprache zufolge, als ein Teil der Umgangssprache zu klassifizieren. Der Dialekt besitzt jedoch – über seine informelle Komponente hinaus – einen direkten lokalen Bezug. Weil eben der Grad der örtlichen Verankerung Gegenstand dieser Arbeit ist, wird zweckmäßig eine Trennung zwischen Umgangssprache und Dialekt vorgenommen.

In Anlehnung an den schwedischen Begriff *talspråk* (Sprechsprache), werden in dieser Arbeit unter Umgangssprache auch allgemein sprechsprachliche Erscheinungen erfasst. Die gesprochene Sprache unterscheidet sich nämlich grundsätzlich von der typischen Schriftsprache, zumal sie unter anderen Bedingungen entsteht (Teleman & Wieselgren 1990:82).

Lindqvist nennt drei allgemeine Eigenschaften der gesprochenen Sprache (Lindqvist 2005:151–152): Erstens besitzen die Sprecher implizites Wissen über die Situation und müssen nicht alles ausdrücken. Zweitens kann das Gespräch nicht im Voraus geplant werden. Drittens wird der Redefluss gelegentlich durch u. a. Wiederholungen und Korrekturen unterbrochen (Lindqvist 2005:152). Diese allgemeinen Eigenschaften der gesprochenen Sprache haben entscheidende Folgen für die Informationsstruktur und dadurch auch für die Satzstruktur. Auch in der Schrift können die Merkmale der gesprochenen Sprache übernommen werden, was in einem umgangssprachlichen Stil resultiert.

### **2.2.3 Slang**

Eine besondere Art von Umgangssprache ist der Slang. Kotsinas (2001:14ff) erörtert die vielen Definitionen von Slang, die in der schwedischsprachigen Forschung zu finden sind. Laut diesen Definitionen kann der Slang die Umgangssprache gewisser Interessengruppen oder die überregionale Jugendsprache sein. Es kann aber auch die Sprache einer ganzen sozialen Schicht sein, d. h. ein Soziolekt. Oft wird der Slang als Stadtsprache oder die Sprache gewisser Stadtteile betrachtet, was ihn wiederum regional begrenzt und die Beschreibung als Dialekt nahelegt (Kotsinas 2001:14f). Der Slang wird typischerweise mit der Großstadt verknüpft (Kotsinas 2001:15).



Gemeinsam für alle Definitionen ist, dass der Slang als Kontrast zur Standardsprache entsteht. Er hebt sich vom normalen Sprachgebrauch ab und markiert die Identität der eigenen, gegebenenfalls lokalen Gruppe (Kotsinas 2001:22). Der Slang hat auch oft die Funktion einer Geheimsprache, weswegen in Verbrecherkreisen die Entwicklung eines eigenen Slangs vorkommt (Kotsinas 2002:22). Einzelne Slangwörter werden jedoch immer wieder von der Standardsprache aufgenommen und erscheinen allmählich als integrierter Teil deren (Kotsinas 2001:17).

In schwedischen Studien über Slang steht oft der alte Stockholmer Arbeiterslang im Fokus, was die vorhandenen Slangwörterbücher (vgl. Gibson 1978) und Arbeiten über Slang (vgl. Kotsinas 2001) zeigen. Diese Varietät war während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Soziolekt der Stockholmer Arbeiterschicht sehr verbreitet (Kotsinas 2001:16).

Typische phonologische Merkmale hat der Stockholmer Slang mit dem allgemeinen Stockholmschen gemeinsam, z. B. die geschlossene Aussprache des Vokals bei Wörtern wie „räv“ (Kotsinas 2001:17). Häufig wird der Slang jedoch als ein bloß lexikalisches Phänomen betrachtet (Kotsinas 2001:16) und folglich nicht als eine volle Varietät.

Auf Duden online (o.J.: Slang) wird das Wort Slang einerseits als eine „nachlässige, oft fehlerhafte, saloppe Ausdrucksweise“ und andererseits als eine „Ausdrucksweise bestimmter sozialer, beruflicher o.ä. Gruppen“. Oft wird das Wort Jargon als Synonym zu Slang benutzt. Nach Duden online (o.J.: Jargon) kann das Wort entweder die „Sondersprache bestimmter durch Beruf, Stand, Milieu geprägter Kreise mit speziellem [umgangssprachlichem] Wortschatz“ oder abwertend eine „saloppe, ungepflegte Ausdrucksweise“ bedeuten. Sowohl Slang als auch Jargon bezeichnen also auf der einen Seite den Sprachgebrauch einer bestimmten Gruppe und sind auf der anderen Seite abwertende Bezeichnungen für saloppe Sprache.

#### **2.2.4 Berlinisch**

Das Berlinische ist ein bekannter Dialekt des Deutschen, über den es viele Auffassungen gibt. Wie Harndt illustriert, kann das Berlinische auch „als lokale mundartliche Volkssprache, als ‚Welt-Idiom‘, als Slang, Patois oder als Jargon, d. h. als verdorbene,

fehlerhafte Sonder-, Verkehrs- und Mischsprache eines milieugebundenen Kreises“ gelten (2011:8). Es ist ein Produkt der Großstadt und der Menschen, die darin wohnen. Der Dialekt weist zahlreiche Entlehnungen aus anderen Sprachen auf, die die Stadt im Laufe der Geschichte geprägt haben, wie Französisch und Jiddisch (Harndt 2011:7).

Der Berliner Dialekt wird oft in Kombination mit der Standardsprache verwendet. Lasch stellt fest, dass „der gleiche Sprecher berlinische und schriftdeutsche Formen nebeneinander brauchen kann“ (1967:6). Im Gebrauch erinnert er deshalb an den Slang, der als Kontrast zur Standardsprache verwendet wird. Die Einstufung als Slang könnte auch durch die vielen Entlehnungen und die variierenden Einstellungen dem Berlinischen gegenüber begründet werden. Gegen die Kategorisierung als Slang spricht allerdings die Tatsache, dass das Berlinische sich im Gegensatz zum Slang auf allen linguistischen Ebenen der Sprache äußert, sowie seine lange Geschichte als lokale Mundart.

Der Dialekt hat seine Wurzeln im Niederdeutschen (Lasch 1967:36). Im 16. Jahrhundert hat die Berliner Bevölkerung sich weitgehend die hochdeutsche Sprache angeeignet, und zwar das obersächsisch-meißnische (Lasch 1976:68). Viele Merkmale des Berlinischen lassen sich aus diesen Sprachen herleiten. Einige typische Merkmale des Berlinischen sind das spirantische /g/, z. B. wird das standarddeutsche Wort gut auf Berlinisch als jut ausgesprochen (Lasch 1967:255), die Monophthonge bei z. B. koofen (kaufen) und Beene (Beine) (Lasch 1967:77) und die Vermischung von Akkusativ und Dativ (Lasch 1967:267). Viele Merkmale hat das Berlinische mit der großräumigen norddeutschen Varietät gemeinsam. In der Sprachwissenschaft wird das Berlinische, trotz der auseinandergehenden populären Auffassungen, vorrangig als Regiolekt, also eine geographisch definierte sprachliche Varietät, betrachtet (Detken 1997:70–71). Auch in der Übersetzungswissenschaft wird das Berlinische als Regiolekt und nicht als Soziolekt eingestuft; Reiss und Vermeer nehmen die deutsche Übersetzung des Musicals *My Fair Lady* als Beispiel für die Übertragung eines Soziolekts (Cockney im Englischen) in einen Regiolekt (Berlinisch im Deutschen) (1984:218).

Die Bezeichnung Berlinisch ist reich an Konnotationen. Das Berlinische wird oft mit einer gewissen Geisteshaltung verbunden, die die Situationskomik in treffender Weise zu erfassen weiß. Detken schreibt über das Berlinische: „Es impliziert neben lokaler

Zugehörigkeit wie kaum ein anderer deutscher Dialekt das Großstädtische, Witz und Schlagfertigkeit“ (Detken 1997:73). Der Dialekt ist auch dafür bekannt, häufig nach Redewendungen und Sprichwörtern zu greifen (Lasch 1967:8) – ein Merkmal, der in einem modernistischen Montageroman wie *Berlin Alexanderplatz* gut geeignet zu sein scheint und auch ausgiebig erschöpft wird (Detken 1997:141f).

### **2.2.5 Sprachliche Varietäten in der Belletristik**

Schriftlich gekennzeichnete gesprochene Sprache unterscheidet sich jedoch erheblich von Dialekt und Umgangssprache als linguistischen und sozialen Phänomenen. Die verschriftlichten Varietäten sind am Textmedium gebunden und existieren deshalb nicht in der authentischen Situation. Die dialektalen oder umgangssprachlichen Marker werden vielmehr gestalterisch vom Autor verwendet.

Abweichungen von der Standardsprache kann auf allen linguistischen Ebenen erfolgen. Im Unterschied zur mündlichen Sprache hat die Schrift auch Zugang zu orthographischen Kennzeichnungen von abweichender Sprache, die vom Leser vernommen und interpretiert werden. So kann der Autor Abweichungen von der Rechtschreibung ausnutzen, um eine gestalterische Wirkung zu erzielen. Damit der Leser die Abweichungen als Dialekt erkennt, muss die Schreibung aber nicht nur von der Standardschreibung abweichen, sondern auch von etablierten umgangssprachlichen Schreibweisen (Englund Dimitrova 1997:52).

Englund Dimitrova zufolge ist der Wortschatz das effektivste Werkzeug zur Fingierung von Dialekt, zumal sich dialektale Wörter in der Schrift leicht von standardsprachlichen und allgemein umgangssprachlichen Wörtern unterscheiden lassen (1997:52).

Sprachliche Varietäten können mehrere Funktionen in einem literarischen Werk tragen. Sowohl in schwedischer als auch in deutscher Literatur werden Dialektelemente oft in der Figurenrede eingesetzt (Brembs 2004:49f). Diese Verwendung dient hauptsächlich der Charakterisierung der Figuren nach z. B. Herkunft, Alter, sozialer Stellung usw. (Lindqvist 2005:149). Die Abweichungen von der Standardsprache können auch als Kontrastmittel gebraucht werden, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf zentrale Themen des Werkes zu richten (Englund Dimitrova 2001:12). Es ist auch möglich, dass der Autor mithilfe z. B. eines Dialekts den Text bewusst erschwert, um Mehrdeutigkeit oder Unsicherheit beim

Leser hervorzurufen (Brembs 2004:54). Die Verwendung von sprachlichen Varietäten kann außerdem ein Mittel sein, um einen Text realistisch zu gestalten (Brembs 2004:42).

Im Roman *Berlin Alexanderplatz* können mehrere Funktionen des Dialekts beobachtet werden. Beispielsweise betrachte ich den Dialekt im Roman als ein Kontrastmittel gegenüber den anderen eingeflochtenen Texttypen, wie etwa Passagen im Stil eines amtlichen Schreibens. Durch den Gebrauch des Dialekts wirken auch die Romanfiguren meiner Auffassung nach lebendig und realistisch. Doch die vielleicht wichtigste Funktion des Berlinischen ist es, wie im Abschnitt 2.1.2 beschrieben, das ganze Werk zu charakterisieren und die Großstadt Berlin im Romantext zu manifestieren (Detken 1997:68).

Insgesamt werden sprachliche Varietäten in literarischen Werken eingesetzt, um besondere Wirkungen zu erzielen. Wie die Varietäten markiert werden, entscheidet der Autor oder, im Falle einer Übersetzung, der Übersetzer.

## **2.3 Übersetzungstheoretische Grundlagen**

In den vorangehenden Abschnitten wurden sprachliche Varietäten sowie deren Verwendung in der Belletristik beschrieben. In den folgenden Abschnitten wird die Theorie der Übersetzung behandelt. In Abschnitt 2.3.1 werden allgemeine Ausgangspunkte beim Übersetzen und in Abschnitt 2.3.2 die Möglichkeiten zur Übertragung einer sprachlichen Varietät in eine andere Sprache erläutert.

### **2.3.1 Übersetzungsnormen**

Ein zu übersetzendes Werk kann unterschiedlich behandelt werden. Eine klassische Frage innerhalb der Übersetzungstheorie ist die, ob der Übersetzer in erster Linie dem Autor oder dem Leser Treue zeigen soll. Schleiermacher formuliert das Problem wie folgt:

Entweder der Übersetzer läßt den Schriftsteller möglichst in Ruhe, und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er läßt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen (Schleiermacher 1963:47)

Mit einer modernen Terminologie lautet die Frage, inwiefern der Übersetzer sich an die Konventionen des literarischen Ausgangs- oder Zielsystems orientieren soll. Lindqvist (2005:36) nennt diese grundlegende Haltung die initiale Norm. Die zwei möglichen initialen Normen werden bei Lindqvist als adäquanzorientiertes Übersetzen bzw. akzeptanzorientiertes Übersetzen bezeichnet.

Das adäquanzorientierte Übersetzen zielt darauf ab, den Ausgangstext in der Zielsprache möglichst genau zu wiedergeben. Für die Übersetzung kann die Treue zum Original eine „fremdartige Sprachgestaltung“ (Brembs 2004:59) bedeuten. Die Treue zum Original kann aber auch heißen, dass die charakteristischen Stilmomente des Originals in der Übersetzung durch zielsprachliche Elemente kompensiert werden (Lindqvist 2005:168). Eine adäquanzorientierte Übersetzung muss als eine Repräsentation des Originals gelesen werden, und nicht als ein selbständiges Werk (Lindqvist 2005:36).

Das akzeptanzorientierte Übersetzen hingegen passt den Text an die Genrekonventionen der Zielsprache an. Dadurch wird die Übersetzung in der Zielsprache als ein ins System passendes Werk empfangen. Im Fall des akzeptanzorientierten Übersetzens verhält sich der Übersetzer freier zum Original als beim adäquanzorientierten Übersetzen, und hält sich innerhalb der vorherrschenden Normen der Zielkultur (Lindqvist 2005:36).

Die Wahl der Strategie hängt davon ab, welche Stellung die zu übersetzende Literatur in der Zielkultur hat. Hat die übersetzte Literatur eine hohe Stellung, ein hohes Prestige, dann ist das Zielsystem wahrscheinlich für adäquanzorientierte Übersetzungen offen, die das eigene sprachliche und literarische Repertoire bereichern (Lindqvist 2005:26). Haben Übersetzungen (im Allgemeinen oder einer besonderen Gattung) aber weniger Prestige als die Originalwerke der eigenen Literatur, dann werden zielsprachliche Muster in höherem Maße auf die zu übersetzenden Texten angewendet, was einer akzeptanzorientierten Übersetzungsstrategie entspricht.

Verschiedene ausgangssprachliche Gattungen können natürlich ein unterschiedliches Prestige in der Zielsprache besitzen (Lindqvist 2005:27). Das Prestige einer Gattung ist auch nicht fest – es kann mit der Zeit und mit erweitertem Wissensstand variieren. Dadurch verändern sich auch die Übersetzungsstrategien der gegebenen Gattung. Beispielsweise wurden Romane der modernistischen Gattung, zu der das Werk *Berlin Alexanderplatz*

gehört, kurz nach deren Erscheinung oft in eine konventionelle sprachliche Form übersetzt, während neuere Übersetzungen originaltreuer gestaltet werden (Detken 1997:250).

### **2.3.2 Übersetzung von Elementen sprachlicher Varietäten**

Wie im Abschnitt 2.2.5 gesehen, werden sprachliche Varietäten in der Literatur gestalterisch eingesetzt. Da jede Sprache ihre eigenen Möglichkeiten zur Gestaltung durch sprachliche Varietäten bietet, kann die Übersetzung dieser Stilmittel problematisch sein.

Der Dialekt scheint eine besondere und zugleich repräsentative Stellung innerhalb der sprachlichen Varietäten einzunehmen. Wie Dialektelemente zu übersetzen sind, ist allerdings umstritten. Viele Übersetzungstheoretiker sind der Meinung, dass die einzelnen Dialektmarker in der Regel nicht als Dialekt übersetzt werden sollten, da es in der Zielsprache in den meisten Fällen keine genaue Entsprechung gibt, die die gleichen Assoziationen wecken und somit den gleichen Sinn übertragen. Dies sei auf der Seite der deutschsprachigen Forscher der gängige Auffassung (Brembs 2004:30). Damit übereinstimmend hebt Detken (1997) die Strategie, Dialekt als sprechsprachlich gestaltete Umgangssprache zu übersetzen, als die übliche Lösung hervor (1997:74). Laut dieser Position gibt es keine adäquate Übersetzung von Dialektelelementen.

In der schwedischsprachigen Übersetzungsforschung hat sich keine einheitliche Meinung zur Übersetzung von Dialektelelementen herausgebildet, aber die Offenheit ist größer als in der deutschen Übersetzungsforschung (Brembs 2005:30). Oft wird N.-B. Stormboms Übersetzung des Romans *Tuntematon sotilas* von Väinö Linna als Beispiel für gelungene Dialektübersetzung hervorgehoben. Dort werden finnische Varietäten erfolgreich durch finlandschwedische Varietäten ersetzt (Ingo 2011:251). Die Voraussetzungen sind allerdings günstig, weil die Übertragung ins Schwedische keine kulturelle Übertragung bedeutet. Aber auch in der norwegischen Übersetzung wird von einheimischen Dialekten Gebrauch gemacht, was von den Kritikern positiv bewertet wurde (Ingo 2011:254). In der deutschen Übersetzung wird, wie von den deutschsprachigen Übersetzungstheoretikern befürwortet, auf den Gebrauch von zielsprachlichen Varietäten verzichtet. Ingo zufolge geht dadurch eine wichtige Dimension des Werkes verloren, weil die Sprache nicht dafür

genutzt werden kann, die Aufmerksamkeit des Lesers auf zentrale Themen zu lenken (2011:254).

Rune Ingo betont zwar die Unmöglichkeit, Dialektelemente stets durch zielsprachliche Dialektelemente zu ersetzen, spricht sich dabei für die Verwendung einer Kompensationsstrategie aus (2011:168). Bei der Kompensation werden zielsprachliche Dialektelemente an passenden Stellen ausplatziert, um dem Text einen entsprechenden Stil zu verleihen. Die Dialektmarker im Zieltext erscheinen also nicht unbedingt dort, wo sie im Ausgangstext erscheinen, aber kommen häufig genug vor, dass der Gesamteindruck des Textes erhalten bleibt (2011:168).

In Lindqvists Analyse von Hochprestigeübersetzungen erweist sich Kompensation als eine zentrale Strategie zur Übertragung von Markern gesprochener Sprache (2005:167). In den von Lindqvist analysierten Hochprestigeübersetzungen werden 86 % der Marker gesprochener Sprache wiederhergestellt. Durch die Wiederherstellung der sprachlichen Varietäten streben die Übersetzer danach, den Sinn und den Stil des Ausgangstextes zu bewahren, was einer adäquanzorientierten Strategie entspricht (Lindqvist 2005:168). Die Übersetzungen mit wenig Prestige hingegen kompensieren in deutlich geringerem Maße (57 % der Marker gesprochener Sprache werden wiederhergestellt), was auf eine akzeptanzorientierte Strategie deutet (Lindqvist 2005:168).

Lindqvists Untersuchung zeigt allerdings, dass auch nicht in Übersetzungen von Hochprestigewerken alle Möglichkeiten zur Kompensation ausgenutzt werden (2005:168). Auch Gellerstam (1986:91–92) stellt durch einen Vergleich schwedischer Originalromane mit schwedischen Übersetzungen fest, dass in schwedischen Übersetzungen manche phonologische und lexikalische Marker für gesprochene Sprache seltener verwendet werden als in schwedischen Originalromanen. Das betrifft orthographische Varianten wie die umgangssprachliche Schreibweise mej statt der Standardschreibweise mig und Wörter wie das umgangssprachliche Wort snacka für das eher neutrale Wort tala.

In der Praxis lassen sich Tendenzen bezüglich der Übersetzung von sprachlichen Varietäten wie Dialekt und Umgangssprache beobachten, die wie folgt zusammengefasst werden können (Englund Dimitrova 2001:14):

1. Generell werden in Übersetzungen allgemeinsprachlichere Varietäten als in deren Originale verwendet. Die Tendenz geht von kleinräumig zu großräumig, von sprechsprachlich zu schriftsprachlich. Englund Dimitrova (2001:14) beschreibt die Skala wie folgt: spezifisch regional, allgemein regional oder landschaftlich, spezifisch sozial, umgangssprachlich gekennzeichnet, neutral, gehoben oder schriftsprachlich. In der Übersetzung wird oft eine Varietät rechts von der Ausgangsvarietät gewählt.
2. Übersetzungen enthalten im Allgemeinen weniger Marker einer bestimmten sprachlichen Varietät als das Original.
3. Obwohl im Ausgangstext die Marker sprachlicher Varietäten auf allen sprachlichen Ebenen vorhanden sind, sind die zielsprachlichen Varietäten hauptsächlich durch lexikalische Marker vertreten.

Diese Tendenzen können dadurch erklärt werden, dass das Übersetzen traditionell nicht das hohe Ansehen genießt wie das Schriftstellen (Lindqvist 2005:150). Während die Schriftsteller sich in der Position sehen, die Sprache kreativ benutzen und entfalten zu können, sehen die Übersetzer ihre Aufgabe in der Befolgung und Aufrechterhaltung der Normen des zielsprachlichen literarischen Systems (Englund Dimitrova 1997:62). Die Übersetzer sehen sich also nicht in der gleichen Weise dazu berechtigt, von den Konventionen der Zielsprache abzuweichen, wie die Autoren. Das heißt, dass in den Übersetzungen weniger Innovationen vorkommen, z. B. weniger innovative Schreibweisen für Dialekt.

Im Zusammenhang des Romans *Berlin Alexanderplatz* ist die Frage der Innovativität des Übersetzers von besonderem Interesse, zumal der Roman zum Zeitpunkt der Erscheinung eine neue innovative Genre repräsentierte, den modernen Montageroman (Detken 1997:251). Detken bemerkt, dass viele frühe Übersetzungen modernistischer Werke die Sprache nicht kreativ verwenden (1997:250). Ein Gegenbeispiel sei die englische Übersetzung von *Berlin Alexanderplatz*, die die Sprache in modernistischer Weise nachformte (1997:251). Diese Tatsache könne dadurch erklärt werden, dass die Genre durch die Werke von James Joyce im Englischen bereits etabliert sei. Somit seien Vorbilder in der eigenen Literatur bereits vorhanden gewesen (1997:251).



### **3. Material und Methode**

In der Untersuchung der Marker für Dialekt und Umgangssprache werden Textauszüge aus dem Originalroman und aus deren schwedischen Übersetzung betrachtet. In diesem Kapitel wird die Methode zur Analyse der Textauszüge erläutert. Als Erstes wird im Abschnitt 3.1 die Auswahl der Textauszüge erklärt. Danach wird Abschnitt 3.2 die Klassifizierung der Marker als entweder dialektal oder umgangssprachlich im beschriebenen.

#### **3.1 Auswahl des zu analysierenden Textmaterials**

Für die Studie werden 24 Auszüge aus dem Roman *Berlin Alexanderplatz* ausgewählt: 12 Auszüge aus dem Originalroman (AT) und die entsprechenden 12 Auszüge aus der schwedischen Übersetzung Wallenströms (ZT). Der kürzeste Auszug ist 70 Wörter lang und der längste 365 Wörter lang. Die gesamte Länge der Auszüge beträgt für den Originaltext 2203 Wörter und für die schwedische Übersetzung 2437 Wörter, das heißt insgesamt 4640 Wörter.

Die Hauptbedingung bei der Auswahl ist die berlinische Ausprägung der Textausschnitte im Original. Textausschnitte ohne berlinische Ausprägung, wie etwa Textstellen im Stil eines amtlichen Schreibens oder eines Bibelzitats, kommen für die Analyse nicht in Frage. Die Auszüge enthalten Figurenrede von insgesamt elf Romanfiguren einschließlich des Erzählers. Sowohl direkte Figurenrede als auch erlebte Rede sind in den Auszügen enthalten. Die Erzählerebenen wechseln sich im Roman frequent ab und verschlingen sich, weshalb kein Versuch vorgenommen wurde, sie in der Analyse zu trennen. Das Berlinische ist, eventuell in unterschiedlicher Form, auf mehreren Erzählerebenen vorhanden. Für die Analyse werden möglichst variierte Textauszüge ausgewählt, die alle die berlinische Ausprägung gemeinsam haben. Somit wird versucht, ein möglichst repräsentatives Bild des Berlinischen im Originalroman sowie der Repräsentation des Berlinischen in der Übersetzung Wallenströms zu geben.

Die ausgewählten Textauszüge sind auch in der älteren gekürzten schwedischen Übersetzung von Nordström (Döblin 2018 [1934]) enthalten. Dadurch bleibt im Fall einer

künftigen erweiterten Studie die Möglichkeit eines Vergleichs. Eine Untersuchung, die beide Übersetzungen umfassen würde, hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

## **3.2 Klassifizierung der Marker**

In der Analyse des Romans *Berlin Alexanderplatz* und seiner schwedischen Übersetzung werden die identifizierten Marker als entweder dialektal oder umgangssprachlich eingestuft. Der Dialekt beschreibt den lokalen, regionalen oder landschaftlichen Sprachgebrauch und die Umgangssprache die allgemeinere informelle Sprache. Wie die jeweiligen Marker zu klassifizieren sind, wird mithilfe der Angaben in Wörterbüchern und Grammatiken bestimmt. Die verwendeten Wörterbücher und Grammatiken werden in den Abschnitten 3.2.1 und 3.2.2 angegeben.

Zudem erweist sich die Klassifizierung einiger Wörter als Slang als sinnvoll. Wie im Abschnitt 2.2.3 gesehen, besitzt der Slang sowohl dialektale als auch umgangssprachliche Züge. In der vorliegenden Analyse wird der Slang jedoch als eine besondere Unterkategorie der Umgangssprache behandelt.

Die dialektalen und umgangssprachlichen Marker werden als entweder phonologisch-morphologisch, lexikalisch oder syntaktisch eingestuft.

### **3.2.1 Klassifizierung der dialektalen Marker**

Wörter aus dem Ausgangstext werden als dialektale lexikalische Marker bezeichnet, wenn sie auf Duden online (o.J.) als berlinisch, norddeutsch, nordostdeutsch, ostmitteldeutsch oder schlicht als landschaftlich gekennzeichnet sind. Ein Wort wird auch als dialektal klassifiziert, wenn es bei Lasch (1967) als solches beschrieben wird oder im Wörterbuch *Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten* (1879) zu finden ist. Beispiele für dialektale lexikalische Marker sind Wörter wie *Koofmich* ‚Kaufmann‘, *ick* ‚ich‘ (AT 228) und *denn* ‚dann‘ (AT 278). Entlehnte Wörter und Wendungen aus dem Französischen, wie *partu* ‚sogar‘ (AT 278), gelten als berlinisch, da Entlehnungen aus dieser Sprache im Berlinischen besonders häufig sind (Harndt 2011:8).

Die Bestimmung der dialektalen phonologisch-morphologischen und syntaktischen Markern des Ausgangstextes erfolgt mithilfe der Sprachgeschichte von Lasch (1967). Dialektale Marker auf phonologisch-morphologischer Ebene sind z. B. berlinische Aussprachen, die in den Wörterbüchern keine eigenen Einträge besitzen (also nicht als eigene Lexeme gelten), wie etwa *ooch* ‚auch‘ (AT 283), berlinische Wortbildung, wie die Pluralform *Märker* (AT 93) für Mark, und Enklisen, wie *siehste* (AT 314) für siehst du. Dialektale syntaktische Marker sind z. B. die Verschiebung von Adverbialen und Prepositionsobjekten ins Nachfeld des Satzes: *Nu mach det ab mit ihm wie du willst* (AT 278).

Im schwedischen Text werden diejenigen Wörter als dialektal klassifiziert, die im SO (2021) mit dem Wort *dialektalt* ‚dialektal‘ beschrieben werden. Keine weiteren Bezeichnungen sind für die Bestimmung der dialektalen Wörter aktuell, zumal nur ein einziges Wort vorkommt, das ein Kandidat für ein dialektales Wort darstellen könnte (das Wort *opp* ‚herauf‘ (ZT 290). Dagegen werden mehrere Wörter als Slang klassifiziert, siehe Abschnitt 3.2.2.

Bei der Bestimmung der dialektalen phonologisch-morphologischen und syntaktischen Marker beziehe ich mich auf die Angaben in der SAG (1999). Wenn eine Konstruktion oder eine Wortform in der SAG (1999) als regional oder in einem bestimmten Sprachgebiet vorkommend beschrieben wird, gilt sie in meiner Analyse als ein dialektaler Marker. Beispielsweise zählt das enklitische Personalpronomen in 3. Person Singular Maskulinum -en, wie in *åten* (ZT 227) (standardschwedisch: *åt honom*), zu den morphologischen Markern, zumal es in „regionalt talspråk“ ‚regionaler Umgangssprache‘ verwendet wird (SAG Bd. 2 1999:271). Als dialektale syntaktische Marker gelten nachgestellte Possessivpronomina, die der SAG zufolge regional vorkommen (SAG Bd. 2 1999:263), z. B. *tjuransiktet hans* ‚sein Bullengesicht‘ (ZT 290).

### **3.2.2 Klassifizierung der umgangssprachlichen Marker**

Die lexikalischen Marker für Umgangssprache besitzen alle einen eigenen Eintrag im Wörterbuch oder werden im Wörterbuch als eine Sonderbedeutung eines Wortes angegeben. Die umgangssprachlichen lexikalischen Marker des Ausgangstextes werden

auf Duden online (o.J.) als umgangssprachlich, salopp, volkstümlich, abwertend oder scherzhaft gekennzeichnet. Beispiele für lexikalische Marker sind etwa *verpfeifen* (AT 278) und *Spießler* (AT 138). Auch viele Sonderverwendungen standardsprachlicher Wörter werden auf Duden online (o.J.) als umgangssprachlich beschrieben, z. B. die Verwendung eines Demonstrativpronomens statt eines normalen Personalpronomens (o.J.: der, die, das), wie z. B. in *Ich hab die ooch noch nicht gesehen* (AT 218), in der das Personalpronomen sie die standardsprachliche Variante wäre.

Die umgangssprachlichen lexikalischen Marker des Zieltextes werden im SO (2021) mit *vardagligt* ‚umgangssprachlich‘, *talspråk* ‚gesprochene Sprache‘, *skämtsam* ‚scherzhaft‘, *ironiskt* ‚ironisch‘ oder *nedsättande* ‚abwertend‘ gekennzeichnet. Beispiele für umgangssprachliche lexikalische Marker sind *tjuta* ‚laut weinen‘ (ZT 405) und *huve* ‚Kopf‘ (ZT 405).

Redewendungen tragen zwar zur Umgangssprachlichkeit bei, doch sie werden nicht in allen Fällen in den Wörterbüchern als umgangssprachlich gekennzeichnet. In die Analyse gehen nur solche Wendungen und Idiome mit hinein, die in den Wörterbüchern ausdrücklich als umgangssprachlich beschrieben werden, wie z.B. *auf den Busch klopfen* (AT 173) oder *Du kan packa ihop* ‚Du kannst einpacken‘ (ZT 405).

Als schwedische Slangwörter werden vor allem solche Wörter analysiert, die im Slangwörterbuch von Gibson (1978) belegt sind, wie z. B. *grejs* ‚Dinge‘ (ZT 98) und *intjacket* ‚der Einbruch‘ (ZT 295). In dem analysierten Material kommt nur ein nicht-regionales deutsches Wort vor, das in die Slangkategorie eingeht: das Wort *Ware* (AT 283), das auf Duden online (o.J.: Ware) mit den Worten „Jargon: illegale Ware“ beschrieben wird.

Die phonologisch-morphologischen Marker für Umgangssprache sind z. B. phonematische Schreibweisen wie schwedisch *mej* (statt mig) ‚mich‘ (ZT 326), Enklisen wie deutsch *ichs* (statt ich es) (AT 392) und Apokopen wie deutsch *geh* (statt gehe) (AT 93). Diese Schreibweisen werden in den schwedischen und deutschen Grammatiken nicht in irgendeiner Weise als dialektal beschrieben und zählen somit nicht als Dialekt. Einige Schreibweisen, z. B. *mej* (ZT 98), sind sogar als umgangssprachliche Nebenformen in den Wörterbüchern kodifiziert (SO 2021: jag).

Syntaktische Abweichungen werden als umgangssprachlich klassifiziert, wenn sie aus den in Abschnitt 2.2.2 angeführten Eigenschaften der gesprochenen Sprache herzuleiten sind und nicht als dialektal zu betrachten sind. Eigenschaften der gesprochenen Sprache sind Implizität, mangelnde Planung und Unterbrechungen des Redeflusses (Lindqvist 2005:151–152). Aus der Implizität der gesprochenen Sprache folgt z. B. die Ellipse (Teleman & Wieselgren 1990:84), was die Auslassung des Subjekts im Satz *Kannst einpacken* (AT 391) illustriert. Die mangelnde Planung kann z. B. in Selbstkorrektur resultieren (Teleman & Wieselgren 1990:83), wie im Einschub *was sag ich mal, öfter, wenigstens fünfmal* (AT 279). Weil die Klassifizierung der syntaktischen umgangssprachlichen Marker auf generelle Annahmen über die gesprochene Sprache basiert, haben der Ausgangs- und der Zieltext viele syntaktische umgangssprachliche Marker gemeinsam.

## 4 Analyse der dialektalen und umgangssprachlichen Marker

Alle 24 Textauszüge, 12 aus dem Ausgangstext und 12 aus dem Zieltext, werden auf dialektale und umgangssprachliche Marker hin analysiert. Unten wird die Analyse eines umgangssprachlichen Auszugs und eines zielsprachlichen Auszugs vorgestellt. Die Auszüge enthalten zwar nur direkte Rede, aber werden trotzdem aus sprachlicher Sicht als für das gesamte Material hinreichend repräsentativ betrachtet. Phonologisch-morphologische Marker werden **fett**, lexikalische Marker *kursiv* und syntaktische Marker unterstrichen markiert. Dialekt wird **grün**, Umgangssprache **gelb** und Slang **rot** markiert.

### 4.1 Beispielanalyse des Ausgangstexts

Im folgenden wird die Analyse eines Textauszuges aus dem Ausgangstext gezeigt (AT 314):

**Ob det** wahr ist. Aber er ist ja ein *Dussel*, der Biberkopf, der Dusselkopp, damit kann er sich nicht rühen, **det** stammt von mir, denkst woll, *der* hat mir *Weiber zugeschanzt?* **Ach Gott**, seine Weiber. *Nee*, **wenns** nach dem geht, hätten wir zur Heilsarmee gemacht, damit **ick mir** bessere.“ „**Besserst dir** aber **nich**, Reinhold.“ „*Nee*, **siehste** ja. Mit mir ist **nischt** zu machen. **Mir** muß man schon verbrauchen, wie **ick** bin. **Det** ist sicher wie Amen in der Kirche und daran ist nischt zu ändern. Aber an *dem*, Mieke, an dem kannste wat ändern. Mieke, dein Lude, du bist doch ein hübsches *Stück. Mädels*, wie **kannste** dir **bloß son Kerl ausbuddeln**, mit eenem Arm, son hübsches Mädels, du kriegst doch zehn an jedem Finger?“ „*Nu quatsch nich*, *Mensch*.“ „*Na* ja, Liebe ist blind auf **beede Oogen**, **aber sowat!** **Weeßte**, **wat der** bei uns jetzt will, dein Lude? Jetzt will er den dicken Wilhelm spielen **bei uns**. Ausgerechnet bei uns. Erst **wollt** er **mir** auf die Bußbank schicken, Heilsarmee, **det is** ihm vorbeigelungen. Und nu.“ „*Nee*, **mußt** nicht so schimpfen **auf den**. **Det** kann ich **nich** hören.“ „*Kille, kille*, **weeß** ja, **is** dein lieber Franz, dein Franzeken, noch immer? **Wat?**“ „**Tut** dir doch **nischt**, Reinhold.“

Auf phonologisch-morphologischer Ebene sind in dem gezeigten Textauszug 23 dialektale und 4 umgangssprachliche Marker vorhanden. Die dialektalen Marker bestehen hauptsächlich aus den berlinischen Formen *det*, *nich*, *woll*, *is* (siehe Lasch 1967:249, 252, 221, 252), Wörtern mit einem Monophthong statt eines Diphthongs, wie *beede* und *Oogen* (Lasch 1967:230, 235) und Enklisen von einem Verb und dem Pronomen du, wie *kannste* und *siehste* (Lasch 1967:275). *Weeßte* zählt als zwei Marker, weil das Wort in zweier Hinsicht dialektal markiert ist. Als umgangssprachliche Marker auf phonologisch-morphologischer Ebene zählen die Enklisen *son* und *wenns* sowie die Apokope bei *wollt*.

Auf lexikalischer Ebene sind 9 dialektale und 27 umgangssprachliche Marker vorhanden. Als Dialektwörter zählen z. B. *ick* und *nischt*, die auf Duden online (o.J.: ick, nischt) eigene Einträge besitzen und als berlinisch beschrieben werden. Das Wort *ausbuddeln* wird auf Duden online (o.J.: ausbuddeln) als landschaftlich beschrieben und zählt somit auch als Dialekt. Das Wort *wat* bedeutet in diesem Fall „nicht wahr“. Diese Sonderbedeutung des Wortes wird in der Beschreibung des Berlinischen von Lasch (1967:285) explizit genannt, weshalb es in dieser Bedeutung als ein lexikalischer Marker für Dialekt zählt.

Umgangssprachliche lexikalische Marker sind etwa *Dussel*, *Weiber*, *vorbeigelungen*, *quatsch*, *[n]ee* und *bloß*, die alle auf Duden online (o.J.: Dussel, Weib, vorbeigelungen, quatschen, nee, bloß) als umgangssprachlich beschrieben werden. Außerdem zählt die Verwendung eines Demonstrativpronomens statt eines Personalpronomens laut Duden online (o.J.: der, die, das) als umgangssprachlich, wie bei *der* und *dem* im gezeigten Textauszug. Auch die Wendung *zehn an jedem Finger* ist auf Duden online (o.J.: Finger) in der Form „an jedem Finger [...] zehn haben“ als umgangssprachlich gekennzeichnet. Dagegen gehen etwa die Wendungen *Liebe ist blind* und *den dicken Wilhelm* nicht als lexikalische Marker in die Analyse mit hinein, da sie in der Sekundärliteratur nicht als solche beschrieben werden.

Der Textauszug weist 7 dialektale und 23 umgangssprachliche syntaktische Marker auf. Typische dialektale Marker für das Berlinische sind Kasuskonstruktionen, bei denen Akkusativ und Dativ im Vergleich zum Standarddeutschen vertauscht sind (Lasch

1967:267), wie oben bei den Wörtern *dir*, *mir* und *beede*. Als allgemein norddeutsch gilt Lasch zufolge (1967:309) die Verschiebung von Adverbialen und Prepositionalobjekten gegen Satzende, wie oben im folgenden Satz ersichtlich: *Jetzt will er den dicken Wilhelm spielen bei uns* (standardsprachlich wäre: *Jetzt will er bei uns den dicken Wilhelm spielen*). Umgangssprachliche syntaktische Marker sind etwa emphatische Wiederholungen (Lindqvist 2005:156) wie *Ausgerechnet bei uns* und *Aber an dem, Mieze, an dem kannst du was ändern*. Auch initiale Ellipsen des Subjekts (Teleman & Wieselgren 1990:84) kommen im Textauszug vor, wie in *Tut dir doch nischt, Reinhold*. Weitere syntaktische Marker für Umgangssprache sind etwa Satzfragmente (Lindqvist 2005:152) wie *Und nu* und *Ach Gott, seine Weiber*. Auch die aneinandergereihten Phrasen *mit eenem Arm* und *son hübsches Mädels* können als Satzfragmente betrachtet werden, die im Text asyndetisch mit einander verbunden sind.

## 4.2 Beispielanalyse des Zieltexts

Nun wird der entsprechende Auszug aus dem Zieltext der gleichen Analyse wie im Abschnitt 4.1 unterzogen (ZT 326):

**Om de e** sant. Men han **e** ju en *fåntratt*, **den** där Biberkopf, **en** *fårskalle*, den **grejen** kan inte han berömma **sej** av, den hittade jag på, du tror kanske **de** var han som **fixade fruntimmer** åt **mej**? **Å** Gud, **hausens** *fruntimmer*. **Nää**, hade han fått råda, så skulle vi ha gått till Frälsningsarmén för att jag skulle bättra **mej**. „Men **du** du bättrar **dej** inte, Reinhold.“ „**Nää**, **de** ser du ju. **Mej e de** inget **å** göra åt. **Mej** måste man nöta på som jag **e**. **De e** säkert som amen i kyrkan **å** **den saken går de** inte **å** ändra på. Men honom, Mieze, **honom** kan du ändra på. Mieze, **din hallick**, du **e** ju en snygg **tjej**. **Säj**, hur kan du bara gräva fram en **sån karl** åt **dej**, **me en arm**, **en så snygg tjej**, du får ju **tie** på vart finger?“ „Prata inte dumheter nu, **hörru**.“ „Nåja, kärleken **e** blind på **bägge ögon**, **men maken!** Vet du **va** han vill hos oss nu, **hallicken din**? Nu vill han spela greve hos oss. **Å just precis hos oss**. Först ville han skicka **mej** på botbänken, **Frälsningsarmén**, då **bet han sej i tummen**. **Å nu**.“ „**Nää**, du får inte skälla så på **han**. **De** kan jag inte höra på.“ „Killekille, jag vet ju, han **e** din kära Franz, **din Franzeken**, fortfarande? **Va**?“ „Han gör ju inte **dej nåt**, Reinhold.“



Auf phonologisch-morphologischer Ebene bedient sich die Übersetzerin vor allem umgangssprachlicher Marker; 3 dialektale Marker stehen 38 umgangssprachlichen Markern gegenüber. Die dialektalen Marker bestehen aus der regionalen Objektsform *han* (SAG Bd. 2 1999:271) des maskulinen Pronomens in 3. Person Singular, der regionalen Endung bei *ögonna* (standardschwedisch: *ögonen*) (SAG Bd. 2 1999:102) und dem dialektalen Possessivartikel *hanses*, der in SAOB (1930: *han*) als *bygdemålsfärgat* ‚mundartlich gefärbt‘ beschrieben wird. Die umgangssprachlichen Marker sind ausschließlich phonematische Schreibweisen und Kontraktionen wie *mej*, *å*, *nåt*, *sån*, *tie* und *hörru*. Eine Vielzahl der Möglichkeiten zur Verwendung umgangssprachlicher Schreibweisen werden ausgenutzt, bis auf etwa das Wort *jag*, das seine standardsprachliche Form behält, statt phonematisch als *ja* geschrieben zu werden.

Auf lexikalischer Ebene sind keine dialektalen Marker vorhanden. Es gibt 17 umgangssprachliche Marker. Beispielsweise werden die Wörter *fåntratt*, *bägge* und *va* in SO als umgangssprachlich (schwedisch: *vardagligt*) beschrieben (SO 2021: *fåntratt*, *bägge*, *va*). Auch SAOL liefert Belege für umgangssprachliche Wörter, z. B. *karl* (SAOL 2015: *karl*). Das Wort *Nää* steht in der Form *nä* im SO (2021: *nä*) und wird dort als umgangssprachlich gekennzeichnet. Wegen der abweichenden Schreibung zählt das Wort auch als ein phonologisch-morphologischer Marker. Ein weiterer lexikalischer Marker ist die Wendung *bet han sig i tummen*, das im SO als umgangssprachlich gekennzeichnet ist (2021: *tumme*).

Eine besondere Unterkategorie der umgangssprachlichen Marker sind die Slangwörter. Im obigen Textauszug kommen 4 Slangwörter vor: *grejen*, *fixade* und *tjej* (doppelt vorhanden). Die Slangwörter *grejen*, *fixade* und *tjej* stehen zwar im heutigen schwedischen Sprachgebrauch nicht besonders heraus, sondern gelten als allgemein umgangssprachlich. Doch zumindest *tjej* ist aus dem Romani über den Stockholmer Slang in die Umgangssprache gelangen (Kotsinas 2001:18), und die Wörter *grejen*, *fixade* und *tjej* galten zumindest bis 1978, als das Slangwörterbuch von Gibson (1978) herausgegeben wurde und die in dieser Arbeit analysierte Übersetzung erschien, als Slang.

Auf syntaktischer Ebene ist ein dialektaler Marker vorhanden: der wie im regionalen Sprachgebrauch nachgestellte Possessivartikel in *hallicken din* ‚dein Lude‘ (SAG Bd. 2 1999:263). Es sind 14 umgangssprachliche syntaktische Marker vorhanden, z. B. emphatische Wiederholungen wie *Å just precis hos oss* und *Men honom, Mieze, honom kan du ändra på*. Diese Marker sind aus dem Ausgangstext erhalten. Auch Satzfragmente, wie *Å nu* und *en så snygg tjej*, haben ihre Entsprechungen im Ausgangstext. Im Unterschied zum Ausgangstext enthält der zielsprachliche Textauszug keine initialen Ellipsen der Subjekte. Somit wird durch Einfügung von Subjekten (*jag, han*) der Satzteil *weeß ja, is dein lieber Franz* mit *jag vet ju, han e din kära Franz* übersetzt.

## 5 Diskussion der Ergebnisse

Die Analyse der dialektalen und umgangssprachlichen Marker liefert das Ergebnis, das der Tabelle 1 entnommen werden kann. Dort sind die Zahlen der unterschiedlichen Marker aus dem Ausgangstext sowie aus dem Zieltext nebeneinander aufgetragen. Jede Zeile bezieht sich auf eine der linguistischen Ebenen Phonologie-Morphologie, Lexik und Syntax.

Tabelle 1: Übersicht der Marker. Die Zahlen hinter den Pluszeichen stehen für Slangwörter.

	AT			ZT		
	Dialekt	Umgangssprache	Gesamt	Dialekt	Umgangssprache	Gesamt
Phon.-morph.	172	65	237	27	369	396
Lexikalisch	78	166 + 1	245	5	62 + 30	97
Syntaktisch	45	180	225	2	130	132
Gesamt	295	412	707	34	591	625

### 5.1 Gesamtzahl der wiederhergestellten dialektalen und umgangssprachlichen Marker

Insgesamt werden im Zieltext 625 Marker von ursprünglich 707 Markern wiederhergestellt, was einem Anteil von 88 % entspricht. Zum Vergleich erhält Lindqvist bei der Analyse von einigen übersetzten Werken aus dem Englischen den Anteil 86 % für die Romane mit hohem Prestige und 57 % für die Romane mit geringem Prestige (2005:165f). Die Ergebnisse Lindqvists zeigen, dass die Übersetzer von Romanen mit hohem Prestige die Marker gesprochener Sprache in höherem Maße wiederherstellen als die Übersetzer von Romanen mit geringem Prestige. Auch in der Übersetzung des Hochprestigeromans *Berlin Alexanderplatz* wird ein Großteil der Marker wiederhergestellt, was gut in dieses Bild passt.

Es werden aber auch nicht in der analysierten Übersetzung alle Marker für Dialekt und Umgangssprache wiederhergestellt. Dies stimmt mit der allgemeinen Tendenz überein, nach der Übersetzungen meistens weniger Marker sprachlicher Varietäten enthalten (Englund Dimitrova 2001:14). Die Reduktion der Markeranzahl hat eine leichte Stilerhöhung des Textes als Folge, was auch Lindqvist anhand ihres Materials feststellt (2005:165).

## **5.2 Verringerung der Anzahl der Dialektmarker**

Das Verhältnis zwischen Dialekt und Umgangssprache unterscheidet sich erheblich zwischen Ausgangstext und Zieltext. Der Ausgangstext hat 42 % dialektale Marker (295 Stück) und 58 % umgangssprachliche Marker (412 Stück), während der Zieltext 5 % dialektale Marker (34 Stück) und 95 % umgangssprachliche Marker (591 Stück) aufweist. Während der Dialekt im Ausgangstext eine zentrale Position einnimmt, üben die dialektalen Marker im Zieltext nur einen geringen Einfluss auf den Gesamteindruck des Textes.

Diese Tatsache stimmt mit der Tendenz überein, nach der Übersetzungen im Allgemeinen weniger Elemente einer gewissen Varietät enthalten (Englund Dimitrova 2001:14). In diesem Fall werden auf allen sprachlichen Niveaus nur wenige dialektale Marker des Ausgangstexts als dialektale Marker im Zieltext wiederhergestellt. Die Übersetzung besitzt somit nicht die gleiche dialektale Ausprägung wie das Original. Dadurch geht ein wichtiges Element des Romans zum Teil verloren, zumal Thematik und Lokalkolorit nicht in der gleichen Weise vermittelt werden können.

Gleichzeitig vertreten auch viele Übersetzungstheoretiker die Meinung, dass der ausgangssprachliche Dialekt nicht als zielsprachlicher Dialekt übertragen werden sollte, weil die mit dem ursprünglichen Dialekt verbundenen Assoziationen in der Zielsprache nicht vorhanden sind (Brembs 2004:30). Würde ein ausgangssprachlicher Dialekt in einen ausgeprägten zielsprachlichen Dialekt übersetzt, hieße das eine Überführung des Romans in einen zielsprachlichen Kontext, die mit dessen Inhalt nicht im Einklang stünde. Eine übliche Methode zur Übersetzung von Dialektelelementen ist stattdessen, sie in allgemeine

Umgangssprache zu übertragen (Detken 1997:74). Dass diese Methode bei der Übersetzung literarischer Werke oft zum Einsatz kommt, zeigt die allgemeine Tendenz, nach der Ausgangsvarianten oft durch allgemeinsprachlichere Varianten ersetzt werden (vgl. Englund Dimitrova 2001:14).

Auch in der Übersetzung von *Berlin Alexanderplatz* ist diese Tendenz zur Ersetzung durch allgemeinsprachlichere Varianten vorhanden. Die wenigen dialektalen Marker des Zieltexts können keinem spezifischen zielsprachlichen Dialekt zugeordnet werden, sondern gelten als allgemein regional. Es lässt sich aus den dialektalen Markern etwa schließen, dass der Dialekt nicht Südschweden zugeordnet werden soll, zumal die Endung bei *ögona* (ZT 326) in südschwedischer Mundart nicht verwendet wird (SAG Bd. 2 1999:102).

Die Tendenz zur Verwendung allgemeinsprachlicherer Varianten äußert sich auch in der Kompensation von dialektalen Markern durch umgangssprachliche Marker. Die Gesamtzahl der umgangssprachlichen Marker im Zieltext (591 Stück) übersteigt sogar die Gesamtzahl der umgangssprachlichen Marker im Ausgangstext (412 Stück). Es kann angemerkt werden, dass die Tendenz zu weniger Marker einer spezifischen Varietät in dieser Übersetzung für die Umgangssprache nicht zutrifft, weil die Anzahl der umgangssprachlichen Marker in der Übersetzung zunimmt. Vor allem die großzügige Kompensation auf phonologisch-morphologischer Ebene wirkt dieser Tendenz entgegen. Durch die vielen umgangssprachlichen Marker erhält der Zieltext eine starke umgangssprachliche Prägung. Die Reduktion der dialektalen Marker und die Zunahme der umgangssprachlichen Marker bedeuten für die Übersetzung eine Verschiebung von Dialekt zu Umgangssprache.

### **5.3 Kompensation durch umgangssprachliche Schreibweisen**

Auffällig in der Tabelle 1 ist die große Anzahl der phonologisch-morphologischen umgangssprachlichen Marker des Zieltexts. Offensichtlich werden in dieser Kategorie solche Marker kompensiert, die in den anderen Kategorien des Zieltexts nicht wiederhergestellt wurden. Die umgangssprachlichen Marker auf phonologisch-morphologischer Ebene bestehen, was in der Beispielanalyse im Abschnitt 4.2 ersichtlich,

hauptsächlich aus phonematischen Schreibweisen und Kontraktionen wie *mej, å, nåt, sån, tie* und *hörru* (ZT 326). Mehr als die Hälfte der Marker des ZIELTEXTS (396 von 625 Markern) sind dieser Art. Der Einsatz von solchen umgangssprachlichen Schreibweisen kann somit als eine Kernstrategie zur Repräsentation des Berlinischen im ZIELTEXT betrachtet werden.

Gellerstam (1986) zeigt in einer Studie von schwedischen Übersetzungen aus dem Englischen, dass die schwedischen Übersetzer die Möglichkeiten zur Benutzung alternativer Schreibvarianten, die in Wörterbüchern als umgangssprachliche Schreibvarianten eines Wortes eingehen, weniger als die schwedischen Originalautoren ausnutzen (1986:91–92). Lindqvist zeigt allerdings, dass Übersetzer von Romanen mit hohem Prestige in höherem Maße dialektale und umgangssprachliche Marker auf der phonologisch-morphologischen Ebene kompensieren als Übersetzer von Romanen mit geringem Prestige (2005:168). Im Falle der in der vorliegenden Arbeit analysierten Übersetzung werden aber die Möglichkeiten zur Fingierung gesprochener Sprache auf phonologisch-morphologischem Niveau weitgehend erschöpft. Die Verringerung der Dialektmarker und die Zunahme der umgangssprachlichen Marker haben eine Verschiebung von Dialekt zu Umgangssprache als Folge.

Meine Studie enthält keine eingehende Analyse der möglichen, aber nicht verwendeten Marker. Mein Eindruck ist jedoch, dass in der Figurenrede der Übersetzung fast alle denkbaren umgangssprachlichen Schreibweisen verwendet werden. Eine Ausnahme stellt etwa das Wort *jag* (ZT 326) dar, das durchgängig seine standardsprachliche Form behält. Ein Grund dafür könnte sein, dass es in der umgangssprachlichen Form „ja“ eventuell mit dem zustimmenden Gesprächspartikel „ja“ verwechselt werden könnte.

## **5.4 Slang in der Übersetzung**

Auch die Kategorie der Slangwörter ist im ZIELTEXT merklich gewachsen; 30 Wörter zählen im ZIELTEXT als Slang, während im Ausgangstext nur ein Wort als Slang klassifiziert wird. Obwohl die lexikalischen umgangssprachlichen Marker des ZIELTEXTS, zu denen auch die Slangwörter zählen, nicht die gleiche Anzahl erreichen wie im Ausgangstext, treten die

umgangssprachlichen Wörter, und insbesondere die Slangwörter, im Zieltext stark hervor. Auffällig sind Wörter wie *kisen*, *tjacket*, *lattjo* und *stålar* (ZT 182, 295, 182, 227), die dem Zieltext eine besondere Note verleihen. Sie stellen ein Kontrast zur Standardsprache dar und stehen stärker heraus als die normale Umgangssprache. In dem Sinne funktionieren sie ähnlich wie die berlinischen Wörter (z. B. *ick* AT 228, *Koofmich* AT 283, *nischt* AT 283), die als deutlich berlinisch wahrgenommen werden.

Slang wird im Allgemeinen mit Großstädten verbunden (Kotsinas 2001:15). Im Zieltext tragen die Slangwörter maßgeblich zur Atmosphäre der Großstadt bei. Folglich hat der schwedische Slang auch in dieser Hinsicht die gleiche Funktion wie das Berlinische, denn das Berlinische steht bekanntlich auch für das Großstädtische (Detken 1997:73). Nur der genaue Ort Berlin kommt durch den Slang nicht zum Ausdruck.

Bei einer genaueren Betrachtung der Slangwörter sind viele Wörter, wie *kis*, *tjack*, *lattjo* und *stålar*, dem Stockholmer Slang des 20. Jahrhunderts zuzuordnen (vgl. Kotsinas 2001). Der Slang, der im Zieltext zum Ausdruck kommt, galt also – vor allem um 1930, zur Zeit des Romans *Berlin Alexanderplatz* – als die Sprache der Stockholmer Arbeiterschicht (Kotsinas 2001:15f). Das heißt: obwohl die vorhandenen Dialektmarker nicht besonders ortsspezifisch sind, wird trotzdem in der Übersetzung eine schwedische Ortssprache fingiert, aber nicht durch Dialekt, sondern durch Slang. Es wurde also eine Varietät gewählt, die in dem sozialen Umfeld und zu der Zeit, in der der Roman spielt, gesprochen wurde. Diese Strategie ähnelt den Strategien, die in der schwedischen und der norwegischen Übersetzung von Väinö Linnas *Tuntematon sotilas* zur Übertragung der finnischen Varietäten verwendet wurden.

Problematisch bei der Verwendung des Slangs ist die Tatsache, dass der Slang nicht die regionalen, sondern vielmehr die sozialen Verhältnisse betont. In der englischen Übersetzung von *Berlin Alexanderplatz* wird Detken zufolge aus diesem Grund etwa auf die Verwendung des sozial konnotierten Cockney-Dialektes verzichtet und stattdessen auf umgangssprachliche Schreibweisen zurückgegriffen (1997:76). Da auch die schwedische Sprache vor allem eine soziale Schichtung aufweist (Thelander 1996:177), muss die Substitution durch einen schwedischen Dialekt, oder in diesem Fall Slang, eine Verstärkung der sozialen Konnotationen bedeuten.

Der Slang erscheint in der Übersetzung nur auf der lexikalischen Ebene. Als Stockholmer Slang gilt manchmal auch phonologische Erscheinungen, wie die geschlossene Aussprache des Vokals z. B. beim Wort räV ‚Fuchs‘. Dieser Marker wird jedoch nicht in der Übersetzung verwendet. Die phonologisch-morphologischen Marker werden, wie in Abschnitt 5.2 beschrieben, nur großräumigen Dialekten zugeordnet.

Englund Dimitrova zufolge existiert eine generelle Tendenz, dass sprachliche Varietäten in Übersetzungen hauptsächlich durch lexikalische Marker kompensiert werden (2001:14). In meinem Material ist dies quantitativ nicht der Fall, zumal sowohl die Anzahl der dialektalen als auch der umgangssprachlichen lexikalischen Marker stark reduziert wird. Qualitativ wird aber die lexikalische Ebene weitreichend ausgenutzt, um die Großstadtmilieu durch Arbeiterslang zu gestalten.

## **5.5 Die initale Norm der analysierten Übersetzung**

Modernistische und expressive Gestaltungsmittel, wie das Berlinische im Roman *Berlin Alexanderplatz*, galten in frühen modernistischen Werken als äußerst innovativ, wie in Abschnitt 2.1 beschrieben. Trotzdem wurde der innovative Stil in frühen Übersetzungen oft in eine konventionelle zielsprachliche Form gebracht (Detken 1997:250). Erst in späteren Übersetzungen kommen die modernistischen Gestaltungsmittel zum Ausdruck (Detken 1997:250). Man könnte also behaupten, dass die frühen Übersetzer modernistischer Werke nach einer akzeptanzorientierten initialen Norm arbeiteten, während spätere Übersetzer modernistischer Werke nach Adäquanz strebten. Die in dieser Arbeit analysierte Übersetzung ist eine Neuübersetzung eines modernistischen Werks, das in der schönen Literatur ein hohes Ansehen genießt. Deshalb liegt die Annahme nahe, dass die in der vorliegenden Arbeit analysierte Übersetzung nach einer adäquanzorientierten initialen Norm angefertigt wurde.

Die Annahme, dass der ZIELTEXT auf Adäquanz ausgerichtet sei, wird durch mehrere Tatsachen bestätigt. Erstens wird, trotz der oben beschriebenen vorhandenen Tendenz zu weniger Markern (Lindqvist 2005:151), ein großer Anteil (88 %) der dialektalen und umgangssprachlichen Marker im ZIELTEXT wiederhergestellt, was dem Anteil der



wiederhergestellten Marker gesprochener Sprache in Lindqvists Studie (86 %) entspricht (2005:165). Dies wird als ein Zeichen dafür interpretiert, dass die Übersetzung des Romans *Berlin Alexanderplatz* auf Adäquanz ausgerichtet ist.

Zweitens kann die Benutzung phonematischer Schreibweisen, wie mej, sãn und å, als adäquanzorientiert gelten. Wie Lindqvist zeigt, werden die Möglichkeiten zur Fingierung gesprochener Sprache auf phonologisch-morphologischer Ebene in Übersetzungen mit hohem Prestige weitgehender ausgenutzt als in Übersetzungen mit geringem Prestige (2005:168). In der in dieser Arbeit behandelten Übersetzung nehmen sie aber eine zentrale Rolle als Kompensation des ursprünglichen Dialekts ein, was auf ein Streben nach Adäquanz deutet.

Drittens enthält die Übersetzung zwar nur wenige Dialektelemente, weist dafür aber mehrere Slangwörter auf. Obwohl der Slang das soziale Umfeld mehr betont als das geographische, kann er als eine adäquanzorientierte Maßnahme interpretiert werden. Die Slangwörter stehen im Zieltext deutlich heraus und haben somit eine ähnliche Wirkung wie die berlinischen Dialektwörter. Sie können also als eine Art qualitative Kompensation interpretiert werden. Ohne jene ins Auge fallende Varietät ginge ein im Original zentrales sprachliches Element des Romans verloren. Der Slang trifft nicht in allen Aspekten die Funktion des Berlinischen, doch wirkt wie das Berlinische auffällig und expressiv. Nicht zuletzt wird das Berlinische als die Sprache der Großstadt Berlin durch den Slang repräsentiert.

## 6. Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird Ulrika Wallenströms schwedische Übersetzung des deutschen Romans *Berlin Alexanderplatz* von Alfred Döblin (1978) ins Auge gefasst. Der 1929 erschienene modernistische Roman *Berlin Alexanderplatz* wurde 1978 durch Wallenströms Übersetzung zum ersten Mal in seiner Gesamtheit ins Schwedische übertragen.

Eine besondere Herausforderung dürfte beim Übersetzen die ausgiebige Verwendung des Berliner Dialekts im Roman gewesen sein. Es stellt sich die Frage, wie die Übersetzerin mit der Mundart umgegangen ist. Die im Text vorhandenen sprachlichen Varietäten manifestieren sich im Gebrauch von sogenannten sprachlichen Markern. Durch die Untersuchung der dialektalen und umgangssprachlichen Marker wird in dieser Arbeit Kenntnis über die Methoden und Strategien erlangt, die bei der Übersetzung des Berlinischen zum Einsatz kamen.

Drei Fragen werden in der vorliegenden Arbeit nachgegangen: Wie und inwiefern werden die phonologisch-morphologischen, lexikalischen und syntaktischen Marker von Dialekt und Umgangssprache des Romans *Berlin Alexanderplatz* in der schwedischen Übersetzung wiederhergestellt? Wie verhält sich die Übertragung der umgangssprachlichen Varietäten ins Schwedische zu den allgemeinen Tendenzen bei der literarischen Übersetzung von Varietäten? Wie äußert sich die initiale Norm der Übersetzung im Umgang mit den sprachlichen Varietäten des Romans?

Hierfür werden ausgeprägt berlinische Textauszüge des Originalromans ausgewählt und mit den entsprechenden schwedischen Stellen verglichen. Sowohl im Ausgangs- als auch im Zieltext werden Marker für Dialekt und Umgangssprache identifiziert, die auf verschiedenen sprachlichen Ebenen erscheinen: sie werden je als phonologisch-morphologisch, lexikalisch oder syntaktisch eingestuft. Die Anzahl der unterschiedlichen Marker wird für jede einzelne Kategorie errechnet und ergibt eine Größe, anhand dessen der Zieltext mit dem Ausgangstext verglichen werden kann. Das Verfahren wurde nach dem Vorbild der Studie Lindqvists erstellt (2005:148–172), in der Lindqvist die

Verwendung von Markern gespochener Sprache in Übersetzungen von Werken mit hohem bzw. geringem Prestige untersucht.

In meiner Analyse wird festgestellt, dass ein großer Anteil der dialektalen und umgangssprachlichen Marker des Ausgangstextes im Zieltext wiederhergestellt werden (88 %). Dass nicht alle dialektalen und umgangssprachlichen Marker wiederhergestellt werden, ist auf die Tendenz zurückzuführen, nach der Übersetzungen im Allgemeinen weniger Marker sprachlicher Varietäten enthalten als ihre Originale.

Außerdem wurden zwei zentrale Strategien zur Übertragung des Berlinischen identifiziert. Zum Einen wird der ausgangssprachliche Dialekt durch phonematische Schreibweisen wie *mej*, *sån*, *å* etc. kompensiert. Die Kompensation als Umgangssprache hat eine Verschiebung von Dialekt zu Umgangssprache in der Übersetzung als Folge. Gleichzeitig wird gerade die Ausnutzung von phonematischen Schreibweisen in der Übersetzungsforschung oft als ein Zeichen von adäquanzorientiertem Übersetzen betrachtet (vgl. Lindqvist 2005:168, Gellerstam 1986:91).

Zum Zweiten wird das Berlinische auf der lexikalischen Ebene der Übersetzung durch den Stockholmer Arbeiterslang repräsentiert. Obwohl der Slang stärkere soziale Konnotationen als das Berlinische besitzt, interpretiere ich den Einsatz von Slang als eine adäquanzorientierte Maßnahme. Durch den Gebrauch der Slangwörter werden nämlich zentrale Funktionen des ausgangssprachlichen Dialekts erhalten: die Slangwörter wirken wie das Berlinische auffällig, expressiv und großstädtisch.

In der Übersetzung des Romans *Berlin Alexanderplatz* können einige allgemeine Tendenzen bezüglich der Übersetzung von sprachlichen Varietäten (siehe Englund Dimitrova 2001:14) beobachtet werden. Erstens wird der Dialekt oft durch Umgangssprache kompensiert, was einer Tendenz zur Ersetzung durch allgemeinsprachlicheren Varietäten entspricht. Zweitens werden insgesamt weniger Marker sprachlicher Varietäten verwendet. Bei der Kompensation von Dialektmarkern konnte keine Bevorzugung der lexikalischen Ebene festgestellt werden, was tendenziell in Übersetzungen der Fall ist, aber die lexikalische Ebene spielt trotzdem eine entscheidende Rolle in der Gestaltung der Übersetzung, zumal auf dieser Ebene die auffälligen Slangwörter erscheinen.

Insgesamt wird das Berlinische im Roman *Berlin Alexanderplatz* vor allem auf zwei Weisen ins Schwedische übertragen: einerseits durch ausgiebige Kompensation durch umgangssprachliche Schreibweisen wie *mej* und andererseits durch Wörter aus dem Stockholmer Arbeiterslang. Der Zieltext folgt zum Teil allgemeinen Tendenzen bei der Übersetzung von sprachlichen Varietäten, nach denen die sprachlichen Varietäten in der Übersetzung abgeschwächt werden. Dennoch werden die im Schwedischen verfügbaren Ressourcen zur Fingierung sprachlicher Varietäten weitgehend und wirkungsvoll ausgenutzt, was auf eine adäquanzorientierte initiale Norm hinweist.

# Literatur

## Primärliteratur:

Döblin, Alfred (1992 [1929]): *Berlin Alexanderplatz*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. (Zitiert als „AT Seitenzahl“)

Döblin, Alfred (1978): *Berlin Alexanderplatz*. Lund: Walter Ekstrand Bokförlag. Översättning och efterskrift Ulrika Wallenström. (Zitiert als „ZT Seitenzahl“)

## Sekundärliteratur:

Benjamin, Walter (1975): Walter Benjamin: Krisis des Romans. Zu Döblins ‚Berlin Alexanderplatz‘. In: Matthias Prangel (Hrsg.), *Materialien zu Alfred Döblin ‚Berlin Alexanderplatz‘*, 108–114. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brembs, Gunhild (2004): *Dialektelemente in deutscher und schwedischer Literatur und ihre Übersetzung : von Schelch zu eka, von ilsnedu zu böartig*. Stockholm: Almqvist & Wiksell International.

Detken, Anke (1997): *Döblins ‚Berlin Alexanderplatz‘ übersetzt : ein multilingualer kontrastiver Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Döblin, Alfred (2018 [1934]): *Berlin Alexanderplatz*. Stockholm: Modernista. Översättning Torsten Nordström.

Dudenredaktion (o.J.): Duden online.

ausbuddeln: <https://www.duden.de/rechtschreibung/ausbuddeln> 05.06.2021

bloß: [https://www.duden.de/rechtschreibung/blosz\\_Adverb](https://www.duden.de/rechtschreibung/blosz_Adverb) 05.06.2021

der, die, das: [https://www.duden.de/rechtschreibung/der\\_Demonstrativpronomen](https://www.duden.de/rechtschreibung/der_Demonstrativpronomen) 05.06.2021

Dussel: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Dussel> 05.06.2021

Finger: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Finger> 05.06.2021

ick: <https://www.duden.de/rechtschreibung/ick> 05.06.2021

Jargon: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Jargon> 05.06.2021

nee: <https://www.duden.de/rechtschreibung/nee> 05.06.2021

nischt: <https://www.duden.de/rechtschreibung/nischt> 05.06.2021

nun: [https://www.duden.de/rechtschreibung/nu\\_nun](https://www.duden.de/rechtschreibung/nu_nun) 05.06.2021

quatschen: <https://www.duden.de/rechtschreibung/quatschen> 05.06.2021

Slang: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Slang> 05.06.2021

vorbeigelingen: <https://www.duden.de/rechtschreibung/vorbeigelingen> 05.06.2021

Ware: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Ware> 05.06.2021

Weib: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Weib> 05.06.2021

Duytschaever, Joris (1975): Joyce – Dos Passos – Döblin. Einfluß oder Analogie? In:

Matthias Prangel (Hrsg.), *Materialien zu Alfred Döblin „Berlin Alexanderplatz“*, 136–149. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Englund Dimitrova, Birgitta (1997): Translation of Dialect in Fictional Prose – Vilhelm

Moberg in Russian and English as a Case in Point. In: Johan Falk (Hrsg.), *Norm, variation and change in Language : Proceedings of the Centenary Meeting of the Nyfilologiska Sällskapet, Nedre Manilla 22–23 March 1996*, Stockholm Studies in Modern Philology 11, 49–65, Stockholm: Almqvist & Wiksell International.

Englund Dimitrova, Birgitta (2001): En smålänning i engelsk och fransk skepnad: om

översättning av dialekt i skönlitteratur. *Folkmålsstudier : meddelanden från Föreningen för nordisk filologi*. 2001: 40, s. 9-27.

Gellerstam, Martin (1985): Translationese in Swedish Novels Translated from English. In:

Lars Wollin und Hans Lindquist (Hrsg.), *Translation Studies in Scandinavia : Proceedings from the Scandinavian Symposium on Translation Theory (SSOTT) II, Lund 14-15 June, 1985*, Lund Studies in English 75, 42–53. Malmö: Liber Förlag.

Gibson, Haldo (1978): *Svensk slangordbok*. Stockholm: Esselte studium.

Harndt, Ewald (2011): *Französisch im Berliner Jargon*. Berlin: Jaron.

Hermann, H. S. (1879): *Der richtige Berliner in Wörtern und Redensarten*. Berlin: Verlag von H. S. Hermann.

Ingo, Rune (2011): *Konsten att översätta*. Lund: Studentlitteratur.

Kotsinas, Ulla-Britt (2001): *Lever Ekensnacket? : Om äldre och nyare Stockholmslang*.

Uppsala: Kungl. Gustav Adolfs Akademien för svensk folkkultur.

Lasch, Agathe (1928). „*Berlinisch*“ : *eine berlinische Sprachgeschichte*, Essen: Verlag von Reimar Hobbing.

- Lindqvist, Yvonne (2002): *Översättning som social praktik : Toni Morrison och Harlequinserien Passion på svenska*. Stockholm: Almqvist & Wiksell International.
- Lindqvist, Yvonne (2005): *Högt och lågt i skönlitterär översättning till svenska*. Uppsala: Hallgren & Fallgren.
- Muschg, Walter (1992 [1961]): *Nachwort der Herausgebers*. In: Alfred Döblin, Berlin Alexanderplatz, 415–423. Frankfurt am Main: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Prangel, Matthias (1975): *Materialien zu Alfred Döblin „Berlin Alexanderplatz“*. Suhrkamp Taschenbuch 268, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Reiss, Katharina und Vermeer, Hans J. (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Linguistische Arbeiten 147, Tübingen: Niemeyer.
- Schleiermacher, Friedrich (1973 [1813]). Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens. In: Störig, H. J. (Hrsg.), *Das Problem des Übersetzens, Wege der Forschung*, Bd. 8, 38–70. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Fortdr. der 2., durchges. u. veränd. Aufl. 1969, unter Hinzufügung eines Verzeichnisses „Ausgewähltes Schrifttum“.
- SAG = *Svenska Akademiens grammatik* (1999): Utg. av Ulf Teleman, Staffan Hellberg, Erik Andersson under medverkan av Lisa Christensen, Helena Hansson, Lena Lötmarker & Bo-A. Wendt. Stockholm: Norstedts.
- SAOB = *Svenska Akademiens ordbok* (1898–2019): Utg. av Svenska Akademien. Lund. han: <https://svenska.se/saob/?sok=han&pz=1> 05.06.2021
- SAOL = *Svenska Akademiens ordlista* (2015): Utg. av Svenska Akademien. Stockholm. karl: <https://svenska.se/saol/?sok=karl&pz=4> 05.06.2021
- SO = *Svensk ordbok* (2021): Utg. av Svenska Akademien. Stockholm.  
 bägge: <https://svenska.se/so/?sok=b%C3%A4gge&pz=1> 05.06.2021  
 fäntratt: <https://svenska.se/so/?sok=f%C3%A5ntratt&pz=1> 05.06.2021  
 jag: [https://svenska.se/so/?id=135781\\_1&pz=3](https://svenska.se/so/?id=135781_1&pz=3) 09.06.2021  
 nä: <https://svenska.se/so/?sok=n%C3%A4&pz=1> 05.06.2021  
 tumme: <https://svenska.se/so/?sok=tumme&pz=1> 05.06.2021  
 va: <https://svenska.se/so/?sok=va&pz=1> 05.06.2021

- Svenskt översättarlexikon (o.J.): URL: [https://litteraturbanken.se/%C3%B6vers%C3%A4ttarlexikon/artiklar/Sveriges\\_F%C3%B6rfattarfonds\\_premium\\_till\\_personer\\_f%C3%B6r\\_bel%C3%B6ning\\_av\\_litter%C3%A4r\\_f%C3%B6rtj%C3%A4nst](https://litteraturbanken.se/%C3%B6vers%C3%A4ttarlexikon/artiklar/Sveriges_F%C3%B6rfattarfonds_premium_till_personer_f%C3%B6r_bel%C3%B6ning_av_litter%C3%A4r_f%C3%B6rtj%C3%A4nst) 18.09.2020
- Sundgren, Eva (2013): Språklig variation och förändring. In: Eva Sundgren (Hrsg.), *Sociolingvistik*, 77–121. Stockholm: Liber.
- Teleman, Ulf & Wieselgren, Anne Marie (1990): *ABC i stilistik*. Lund: LiberLäromedel.
- Thelander, Mats (1996): Från dialekt till sociolekt. In: Lena Moberg und Margareta Westman (Hrsg.), *Svenskan i tusen år : Glimtar ur svenska språkets utveckling*, Skrifter utgivna av svenska språknämnden 81, 163–181. Stockholm: Nordstedts.